Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 101 (1956)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

LINOLSCHNITT (Schülerarbeit)

Aus der Klasse von Albert Anderegg, Zeichenlehrer, Neuhausen. (Siehe dazu auch die beiden Aufsätze von Kollege Anderegg in «Zeichnen und Gestalten» Nr. 4 und 5/1954.)

SLZ 101. Jahrgang **Nr. 1** S. 1 . . . 28 Zürich, 6. 1. 1956

INHALT

101. Jahrgang Nr. 1 6. Januar 1956 Erscheint jeden Freitag

Die Krise der pädagogischen Lehre und Forschung an den Universitäten I.

Die Familie als erzieherische Wirklichkeit

Der Mond der scheint

Der Waldrand

Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Bern, St. Gallen, Zürich

Gezeichnete Geographie: Italien

Glarner Kantonalkonferenz

Internationale Sonnenberg-Tagungen

Neuerscheinungen

Schweizerischer Lehrer-Verein

Harmonikales Seminar

Bücherschau

Beilage: Zeichnen und Gestalten Nr. 1

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Tel. 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein Zürich.** Freitag, 13. Januar, 19.30 Uhr, Hohe Promenade. Wir hören ab Tonband unsere Aufführung des «Weihnachtsoratoriums» von Ernst Kunz.

— **Lehrerturnverein Zürich.** Montag, 9. Januar, 18.00 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Bodenturnen: Einführung in den Ueberschlag I. Leitung: Hs. Futter.

— **Lehrerinnenturnverein Zürich.** Dienstag, 10. Januar, 17.45 Uhr Sihlhölzli, Halle A. Unterstufe: an der Sprossenwand. Leitung: Hs. Futter.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 9. Januar, 17.30 Uhr, Kappeli. Persönliche Turnfertigkeit, Spiel. Leitung: A. Christ.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 13. Januar, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Barrenturnen I./II. Stufe, Spiel. Leitung: Max Berta.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 10. Januar 1956, 18.30 Uhr. Männerturnen, Spiel.

BÜLACH. Lehrer-Turnverein. Freitag 13. Januar 1956, 17.15 Uhr, alte Turnhalle, Bülach. Mädchenturnen, III. Stufe, Spiel. Der Leiter: Martin Keller.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 13. Januar, 18.15 Uhr, Rüti. Persönliches Training mit Springseil und Hohlball.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 13. Januar, 17.30 Uhr, in Erlenbach. Verschiedene Schrittarten und Spiel. Am 15. evtl. 22. Januar Skiwanderung ins Tanzbodengebiet.

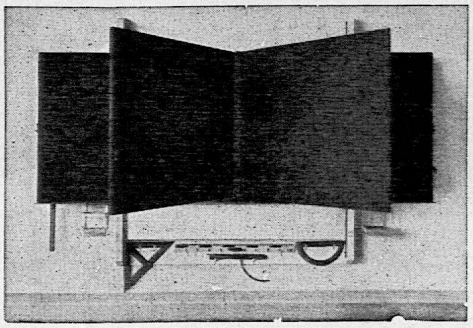
USTER. Lehrerturnverein. Montag, 9. Januar, 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse, Uster. Körpertraining, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Donnerstag, 12. Januar 1956, in der «Chässtube». Vortrag von Dr. W. Züblin, Leiter der Psychiatr. Polyklinik für Kinder und Jugendliche Winterthur: Kinder mit Schulschwierigkeiten (I).

— **Lehrerinnen-Turnverein Winterthur.** Donnerstag, 12. Januar, 17.45 Uhr, Kantonsschule. Skiturnen II. Leitung: Urs Freudiger.

— **Lehrerturnverein Winterthur.** Montag, 9. Januar 1956, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Männerturnen, Spiel.

— **Lehrerverein Winterthur. Arbeitsgemeinschaft für Sprache.** Freitag, 13. Januar, 20.00 Uhr, Schulhaus Geiselweid: Referat von Hans Weilenmann über «Nacherzählungen».



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Schweizerische
LEHRERZEITUNG
Heft 1 6. Januar 1956
Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Die Krise der pädagogischen Lehre und Forschung an den Universitäten

Es ist bekannt, dass in deutschsprachigen Gebieten die Pädagogik im allgemeinen einen empirischen Charakter hat, und wo sie bewusst auf einer Grundlage ruhen will, eine vorwiegend geisteswissenschaftlich orientierte Struktur aufweist. Sie geht von einem Menschenbild aus, das etwa im Sinne von Dilthey, Spranger, Häberlin u. a. auf einer philosophisch-anthropologischen Betrachtungsweise, d. h. auf der ungeteilten menschlichen Persönlichkeit beruht.

Im Gegensatz dazu sucht die Pädagogik Frankreichs, Englands und Amerikas den Anschluss an *die Naturwissenschaften.* Die statistische Methode, das Experiment und seine Ableitungen in der Form von Gesetzen beherrscht hier weitgehend das Feld. Doch darf diese geographische Orientierung nicht zu pedantisch ausgelegt werden. Man hörte z. B. aus Kreisen der Romande, ja gerade vom gelehrten, in der modernen Physik versierten Genfer a. Erziehungsdirektor Albert Picot den Ausdruck einer Haltung, die der naturwissenschaftlichen Methode in allen Bereichen des Seelischen nicht nur kritisch, sondern sehr skeptisch, wenn nicht ablehnend gegenüber stand (SLZ 45/1954). Unter deutschsprachigen Pädagogen (obschon diese der platonisch orientierten, sogenannten «idealistischen» philosophischen Denkweise vielleicht näherstehen als die französisch und englisch sprechende Welt, in welcher die Denkweise der Aufklärung noch stark vorherrscht) findet man aber auch Anhänger extremer Angleichungen des pädagogischen Tuns an physikalische und biologische Methoden.

Diese letztere Auffassung aus dem Bereich der Genfer Schule, wie sie vor allem durch Claparède begründet und von Piaget weitergeführt wurde und zugleich in Frankreich, Belgien, England und der USA vor allem Anklang findet, hat Dr. Hardi Fischer in Genf, von seiner internationalen Tätigkeit her in weiten Kreisen bekannt, mit grosser Kenntnis der Literatur dargestellt. Es mag durchaus nützlich sein, hier, wo vor allem die ersterwähnte Richtung Heimatrecht hat, auch die andere Seite (es geschieht dies vorläufig ohne Stellungnahme), zur Geltung kommen zu lassen. *Sn.*

I
EINE KRITISCHE UNTERSUCHUNG

Keinem informierten Pädagogen, sei er nun Theoretiker oder Praktiker, kann die Tatsache verschlossen bleiben, dass die Ausstrahlungen, die von den pädagogischen Lehrstühlen unserer Universitäten ausgehen, am Versiegen sind. Die wissenschaftlichen pädagogischen Publikationen fangen an, sich im Kreise zu drehen, und die wenigen pädagogischen akademischen Diskussionen zeigen vielfach eine erschreckende Gleichförmigkeit der Inhalte! Die Frage nach Auswegen aus dieser Sackgasse ist heute mehr denn je berechtigt, nicht allein, um die wenigen wirklich besetzten pädagogischen Lehrstühle zu retten, sondern um der heranwachsenden Jugend eine pädagogisch gut geschulte Lehrerschaft entgegen zu schicken, ist doch unser Jahrhundert mehr als alle anderen geeignet, die psychischen und geistigen Verwirrungen der Kinder zu vervielfachen!

Die Universität hat eine wissenschaftliche Aufgabe zu erfüllen. Der Wissenschaftscharakter der Pädagogik wird aber gerade sehr oft von den Praktikern angezweifelt, die nur die Empirie gelten lassen wollen. Solange Pädagogik einen Teil der Philosophie darstellte und als unabhängige Wissenschaft kaum bestand, waren solche Argumente nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Beobachter der internationalen pädagogischen Strömungen haben aber erkennen können, dass sich in den letzten zwanzig bis dreissig Jahren eine pädagogische Tendenz bemerkbar macht, die unter dem Namen der *Experimentalpädagogik* bekannt ist und die geeignet sein könnte, Wissenschafter und Praktiker einander näher zu bringen.

WAS IST WISSENSCHAFTLICHE EXPERIMENTALPÄDAGOGIK?

Bevor man sich mit den Methoden und einzelnen Aufgaben der Experimentalpädagogik auseinandersetzt, dürfte es notwendig sein, die Experimentalpädagogik näher zu charakterisieren. Damit können wir auch Missverständnissen vorbeugen, denn wenn wir auch keine strengen Definitionen der Begriffe zu geben vermögen, weil allzu vieles noch im Flusse ist, so ist es doch wichtig, den Charakter der Wissenschaftlichkeit und des Experimentierens näher zu prüfen, um die weiteren Ausführungen abzuschranken und in den Gesamtrahmen der Pädagogik einzugliedern.

Wenn wir mit Durkheim annehmen, Erziehung sei die Einwirkung der Erwachsenengenerationen auf jene, die für das soziale Leben noch nicht reif sind, so wäre Pädagogik die Systematisierung dieser tätigen Einwirkungen, also deren gegenseitiges Abwägen und deren Koordinierung. Damit nehmen wir den dynamischen Charakter der Pädagogik an, und weil wir von der Systematik und der Formalisierung der Pädagogik sprechen, heben wir *a priori* deren Wissenschaftlichkeit heraus.

Somit gibt es eine pädagogische Forschung. Diese hat eine geisteswissenschaftliche Richtung, sei es durch Ableitungen aus geschichtlichen Entwicklungen oder durch Kombinieren philosophischer Spekulationen. Wilhelm Flitner etwa gliedert die pädagogische Wissenschaft wie folgt: «Eine Pädagogik, die aus der Praxis und der positiven Forschung einerseits, aus dem Begreifen des geschichtlich Gewordenen anderseits entsteht, die ferner einen philosophischen Charakter haben soll, ist selber geschichtlich und wächst erst allmählich in eine festere Gestalt hinein. — Den beiden Polen der positiven Tatsachenforschung und der philosophischen Besinnung in der Situation entspricht es, dass von verschiedenen Ansätzen aus das Ziel erstrebt werden kann.»[1])

Tatsächlich steht der geisteswissenschaftlichen Rich-

[1]) Flitner Wilhelm: Allgemeine Pädagogik. 2. Auflage, Klett, Stuttgart, S. 21.

tung («philosophische Besinnung»!) eine experimentelle gegenüber, doch besteht diese, im Gegensatz zu FLITNERS Ansichten, nicht in blosser statischer Tatsachenforschung, sondern im Studium der Dynamik, d. h. der Wirksamkeit erzieherischer Einwirkungen.

Die Gefahr der alleinigen geisteswissenschaftlichen pädagogischen Forschung besteht in der Subjektivisierung der Hypothesen, der Idealisierung der Mittel und der einseitigen Überschätzung der Möglichkeiten und der Grenzen pädagogischen Tuns. Die nationalsozialistische und die kommunistische Pädagogik sind Beispiele möglicher Auswüchse, die in Verkennung der Anlagen des Individuums, der Naturgesetze seiner Entwicklung und seiner natürlichen sozialen Umgebung entstehen konnten. Wenn wir auch diese Art der «Lehrstuhlpädagogik» nicht unterschätzen wollen, so kann vor deren Vormachtstellung nicht genug gewarnt werden. Erst der Pragmatismus eines JOHN DEWEY setzte diesen Spekulationen ein Ende, ohne die Gesinnung im pädagogischen Akt zu verkennen.

«Die Quellen der Erziehungswissenschaft sind irgendwelche Anteile von sichergestelltem Wissen, das in das Herz, den Kopf und in die Hände der Erzieher eindringt und das, bei diesem Eindringen, die Leistung der pädagogischen Funktion leichter, menschlicher, wahrer erzieherisch als vorher macht», schreibt JOHN DEWEY.[2]) Also nicht die von FLITNER erwähnte statische pädagogische Tatsachenforschung, sondern die Verbesserung, die Erneuerung, die Erleichterung, die Vermenschlichung, kurz die Transformation eines Zustandes in einen andern ist in der pädagogischen Forschung Hauptziel, wobei Anfangs- und Endzustand pädagogischer Situationen stets zu Diskussionen Anlass geben werden, weshalb wir es vorziehen, hier nicht die Ziele der Pädagogik überhaupt zu diskutieren, sondern die Methoden der Forschung schlechthin. Wir beschränken uns auf das, was uns am wichtigsten erscheint: auf die Strukturierung der Transformationen. So wie die moderne Intelligenzpsychologie (oder Sozialpsychologie) beispielsweise die logischen (bezw. affektiven) Strukturen erforscht, so wollen wir hier den Versuch einer Strukturierung der Pädagogik machen und uns nicht auf Augenblickszustände beschränken, so wie etwa die Gestaltpsychologie die statischen Wahrnehmungsstrukturen zum Ausgangspunkt der Denkstrukturen machte, als seien diese nicht dynamisch! Schulmässig ausgedrückt, könnte man etwa sagen: Wir konzentrieren uns weder auf den Stoff des Unterrichtsfaches wie in der alten Scholastik, noch auf das Kind, wie die pädagogische Erneuerungsbewegung es in übertriebenem Masse tat, noch auf die sozialen Aspekte der Gegenwartspädagogik, sondern auf ihre gegenseitigen Wirkungen und deren Gesetze.

Kopf, Herz und Hand, als die Grundelemente der Pädagogik seit PESTALOZZI bilden ein Ganzes, doch besteht kein Zweifel, dass ausserdem subjektive Faktoren die pädagogischen Situationen beeinflussen können. Aber selbst in den heikleren Fragen wie in der moralischen Erziehung liegen heute objektive Beobachtungen vor, die im Sinne Deweys Verbesserungen erlauben. Allein in diesen objektiven Aspekten der Pädagogik besteht deren Wissenschaftscharakter.

*

Das pädagogische Experimentieren gibt leider immer wieder zu grossen Missverständnissen Anlass, weil viele in Verkennung der tatsächlichen Umstände dagegen protestieren, dass mit Kindern experimentiert werde. Nicht das Kind ist Gegenstand solcher Experimente, sondern die pädagogischen Einwirkungen und deren Verbesserungen. In Genf stehen beispielsweise den Studenten der Pädagogik und der Psychologie die Kinder sämtlicher Schulen jeden Nachmittag zur Verfügung. Öffentlichkeit und Schulbehörden sollten daran interessiert sein, die pädagogischen Einrichtungen ihres Landes besser zu gestalten; gleichzeitig aber tragen sie im Falle solcher Experimente die Verantwortung für deren objektive Durchführung. Weil aber in den Administrationen nicht immer Fachleute sitzen, besteht die Gefahr, durch Hinauszögern die pädagogische Forschung zu hemmen.

*

Die exakten pädagogischen Experimente sind keineswegs neu. Sie haben ihren Ursprung in den Forschungen BINETS. BINET selbst gab keine genaue Umschreibung der Aufgaben der experimentellen Pädagogik. Er beschränkte sich darauf, zu betonen, dass die Klarheit eine «Gewissensaufgabe» sei, wenn man experimentelle Pädagogik betreibe.[3]) FRANÇOIS ZUZA hat den Versuch unternommen, die Ideen Binets über Experimentalpädagogik näher zu analysieren. Er kommt zum Schluss, dass die Experimentalpädagogik sich eher für Tatsachen als für Meinungen und Theorien interessiert, wobei wir hier unter Tatsachen die feststellbaren, d. h. messbaren Gegebenheiten zu verstehen haben. Einbezogen in die Investigationsgebiete der experimentellen Pädagogik werden die Pädologie und die allgemeine Didaktik, doch ist der Unterricht von allgemeiner Erziehung nicht zu trennen.[4])

Auch W. A. LAY kam zu ähnlichen Schlüssen. Die experimentellen Forschungsmethoden werden, nach W. A. LAY, auch zur Lösung von Fragen herangezogen, «welche die Entwicklung und die Erziehung des Kindes nach Leib und Seele betreffen. So entstand einerseits die Wissenschaft vom Kinde, die Pädologie, welche das Kind nach Körper und Seele erforscht, und anderseits die experimentelle Pädagogik, welche die Fragen des Unterrichts und der Erziehung . . . zu lösen versucht.»[5]) Während also BINET die Pädologie in die experimentelle Pädagogik einbezieht, trennt sie LAY als zwei autonome Wissenschaften. Heute dürfte sich die Ansicht BINETS mehrheitlich durchgesetzt haben. (Wir haben in der SLZ mit guter Begründung den Begriff der Pädologie auf all das eingeschränkt, was pädagogisch besondere Schwierigkeiten bereitet. Anmerkung der Redaktion.)

*

Die experimentelle Pädagogik hat ihren Namen erhalten durch ihre methodische Eigenart, etwa durch die Methoden der systematischen Beobachtungen und des Experimentes schlechthin.

«Es handelt sich bei der experimentellen Pädagogik in erster Linie um eine neue Grundlegung der *wissenschaftlichen* Pädagogik», schreibt ERNST MEUMANN. «Die Pädagogik als *Praxis* wird natürlich ebenfalls durch die neuen Forschungsresultate der experimentellen Pädagogik sehr wesentlich berührt, aber *die praktischen Konsequenzen* aus unserem gegenwärtigen Versuch, die wissenschaftliche Pädagogik nach neuen Methoden zu be-

[2]) Dewey John: The sources of a science of education. Liveright Publishing Corp., New York, 4. Auflage, 1944. S. 76.

[3]) Binet Alfred: Les idées modernes sur les enfants. Paris, Flammarion 1938. S. 40.

[4]) Zuza François: Alfred Binet et la pédagogie expérimentale. Nauwelaerts/Vrin, Louvain/Paris 1943. S. 144—152.

[5]) Lay W. A.: Experimentelle Pädagogik. 2. Auflage. Teubner, Leipzig/Berlin 1912. S. 2.

treiben, sind bisher nur in geringem Masse gezogen worden, und wir müssen naturgemäss mit allen Anwendungen unserer neuen Forschungsweise auf die Praxis der Erziehung und des Unterrichts so vorsichtig als möglich sein.»[6]) So warnte MEUMANN seine Studenten vor 40 Jahren: das Vorurteil gegenüber pädagogischen Experimenten ist besonders in angelsächsischen Ländern in einem grossen Siegeszug überwunden worden, wovon die zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen Zeugnis ablegen.

Was die pädagogische Praxis anbelangt, wovon ERNST MEUMANN spricht und worunter er wohl in erster Linie das tätige Unterrichten versteht, so zieht man zum Vergleich mit Vorteil die Psychologie heran. Den Resultaten pädagogischer Experimente als pädagogischen Diagnosen (z. B. Vergleiche von Leistungsmessungen, Faktoren- und Varianzanalysen von Fähigkeitsuntersuchungen, Prognosen der Schulerfolge durch Regressionslinien auf Grund korrelierender pädagogischer oder psychologischer Tests) entsprächen die psychologischen Diagnosen; der pädagogischen Praxis (Methodik, Didaktik, usw.) entsprächen die psychologische Therapie. Die intuitive und empirische Schulreformsbewegung mit den Landerziehungsheimen und andere ähnliche Strömungen haben wohl zu übereilig die pädagogische Therapie gepflegt, ohne vorher Diagnosen zu stellen. Damit ergaben sich manchmal Auswüchse, wenn auch die meisten Forderungen heute durch nachträgliche Experimente erhärtet worden sind. Gewiss, die pädagogische Forschung, die einen Rückstand auf die psychologische aufweist, hat sich bisher weit mehr mit diagnostischen Prüfungen befasst und hat die praktischen Anwendungen vielfach noch vermissen lassen, doch sind Bestrebungen zu beobachten, die diese Verbindungen aufnehmen wollen. Im übrigen hat sich ja auch in der psychologischen Forschung die Diagnose schneller entwickelt als die Therapie.

*

Halten wir also fest, dass pädagogische Praktiken, die auf alleiniger Empirie beruhen, nicht ohne weiteres zur wissenschaftlichen Experimentalpädagogik gerechnet werden dürfen: die zahlreichen, an sich wertvollen Artikel in pädagogischen Zeitschriften, in denen Schulpraktiker diese oder jene Lösungen vorschlagen, entbehren im allgemeinen objektiver Begründungen. Wissenschaftliche Pädagogik allein hat ihre Mängel nicht in ihrer wissenschaftlichen Methode der Deduktionen, sondern im Fehlen der objektiv feststellbaren Tatsachen der Ausgangsprodukte. Man denke nur an die «wissenschaftliche Pädagogik» Maria Montessoris, die sich auf eine gewisse, leicht kritisierbare Psychologie zu stützen scheint, wenn auch vieles in ihrer Pädagogik bleibenden Wert behalten hat. Man kann vor solcher Pseudowissenschaftlichkeit nicht genug warnen! Eine pädagogische Praxis wird erst dann sinnvoll, wenn sie im Verhältnis zu andern geprüft wird. «Genau unter gleichen Bedingungen wie die exakten Wissenschaften wünscht die experimentelle Pädagogik die Stufe der reinen Empirie zu überschreiten, um die Stufe der Experimentation zu erreichen; hier muss der Erzieher sich vom Pädagogen trennen», schreibt G. MIALARET.[7]) Die Dauerbeobachtungen der Kinder durch den Lehrer brauchen keineswegs abgeschrieben zu werden: nur bedürfen sie einer verfeinerten Systematik, wozu der Praktiker allein eben doch zeitlich kaum mehr in der Lage ist. Was wir anstreben müssen, ist die Zusammenarbeit zwischen wissenschaftlicher Experimentalpädagogik und Schul- und Erziehungspraxis.

«Was wir in der *wissenschaftlichen* Pädagogik brauchen, das sind nicht vorgefasste Ideen oder unbegründete Behauptungen, von der Autorität der Philosophen herangezogene Argumente, literarische Zitate oder Geistesblitze, sondern Tatsachen, einfache kleine Tatsachen — erhärtet und unverwerflich — festgestellt, wie es sich gehört, und korrekt ausgelegt.» So schreibt einer der erfahrensten europäischen Experten der wissenschaftlichen Experimentalpädagogik der Universität (in Belgien), RAYMOND BUYSE.[8]) Dabei handelt es sich nicht darum, etwa den Vertretern der Experimentalpädagogik mehr Autorität beizumessen als den Vertretern einer philosophischen Auffassung in der Pädagogik, sondern es handelt sich nur darum, «einfach auf einige Diskussionen zu verzichten, die die Geister trennen, um sich durch Konventionen oder ‚gentlemen's agreements' zu verpflichten, nur von zugänglichen Fragen durch die exklusive Verwendung bestimmter gemeinsamer oder mitteilbarer Methoden zu sprechen», schreibt Jean Piaget[9]), und dabei erwähnt er die Tatsache, dass gewisse Experimente (z. B. über die Wahrnehmung) die gleichen Strukturen in Moskau, Louvain oder Chicago aufweisen. Damit dürften wir umschrieben haben, was wir unter wissenschaftlicher Experimentalpädagogik zu verstehen haben, ohne eine einengende Definition zu geben. Der gesunde Menschenverstand in der pädagogischen Praxis ist auch in Zukunft die Basis erzieherischer Arbeit. «Aber dieser gesunde Menschenverstand ist aktiv», schreibt ROBERT DOTTRENS, «er verlangt eine geistige Einstellung, die nicht diejenige des Pädagogen sein kann, der sich mit der Tradition begnügt und von sich selbst befriedigt ist»[10]). Vielmehr muss man sich immer wieder Fragen stellen und kritisch die eigene Arbeit prüfen, so wie jeder Wissenschafter es zu tun pflegt. Die wahre Rolle der experimentellen Pädagogik, ausser der materiellen und administrativen Organisation, ist es, systematisch einen besseren Ertrag der Schule zu suchen durch aufmerksames und kritisches Beobachten alles dessen, was geschieht, durch ständiges Informieren der eingeführten Verbesserungen andernorts, durch das eigentliche Experimentieren, dessen Bedingungen genau festgelegt werden müssen»[11]), schreibt ROBERT DOTTRENS weiter. Auch die Industrien bemühen sich, ihren Ertrag zu steigern, und wenn wir auch diesen materialistischen Vergleich nicht sehr ernst nehmen, so ist er letzten Endes nicht ganz unberechtigt.

*

Zur Verwirklichung eines Programmes experimenteller Pädagogik bedarf es deren zwei Bedingungen. Die eine ist die Errichtung offizieller Versuchsschulen, in denen die Experimente durchgeführt werden, bevor sie die Gesamtheit der Schulen berühren. Es handelt sich dabei nicht um die Art der intuitiven Schulversuche etwa der Landerziehungsheime oder einzelner Klassen,

---

[6]) Meumann Ernst: Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik und ihre psychologischen Grundlagen. Erster Band, 2. Auflage, Leipzig 1911. S. 1.

[7]) Mialaret G.: Nouvelle Pédagogie scientifique. Presses Universitaires de France 1954. S. 11—12.

[8]) Buyse Raymond: L'expérimentation en Pédagogie. Brüssel 1935. S. 56.

[9]) Piaget Jean: Introduction à l'Epistémologie. Presses Universitaires de France, Paris 1951.

[10]) Dottrens Robert: Education et Démocratie. Neuchâtel/Paris 1946. S. 165.

[11]) cp. cit. p. 165.

die von ausgesprochenen Reformernaturen geleitet werden, sondern um Stätten wissenschaftlicher Forschung, ähnlich den Klassen, die PETER PETERSEN an der Universität in Jena zur Verfügung standen. Die andere Bedingung ist die Errichtung von experimentalpädagogischen Laboratorien (wie an der Universität Genf beispielsweise), wo die Recherchen in die Wege geleitet und kritisch ausgewertet werden können.

Wie viele neue Methoden der Erziehung sind schon angepriesen worden! Viele Lehrer haben den Versuch mit mehr oder weniger grossem Erfolg mitgemacht oder wiederholt, bis vielleicht die modische Strömung durch eine andere abgelöst wurde. Hätte man diese Erneuerungsmethoden, die sehr oft positive Elemente enthalten, wissenschaftlich genauer unter die Lupe genommen, etwa durch abwägende Vergleiche zu bewährten Methoden, so hätte man sich viel unnütze Kraftverschwendung und stärker werdende Skepsis der Lehrerschaft gegen «Erneuerungen» ersparen können. So kann methodische Freiheit des Lehrers zu Auswüchsen, zu Niederlagen, ab und zu auch zu Erfolgen führen: die Hebung der Schularbeit überhaupt aber erfordert eine kontrollierte systematische Zusammenarbeit der Praktiker und der Experten. Wer neue Ideen der Erziehung vertritt, seien es Schulbehörden, Lehrer oder Laien, sollte vor deren Verwirklichung und Verallgemeinerung ihre Methoden prüfen lassen! — Dass gerade Schulbehörden viel zur Verbesserung der Schularbeit tun können, hat die Wiener Schulreform unter Otto Glöckel bewiesen. Ein Beispiel einer gemeinsamen Arbeit ist die Renovationsarbeit CARLETON WASHBURNES dessen sorgfältige Vorbereitung zum bekannten «Winnetka-Plan» führten. Eine der wichtigsten Stätten breiter und kontrollierter Erneuerungsarbeit der Pädagogik besteht wohl in New York, wo systematische Versuche von Verbesserungen seit dem Wirken JOHN DEWEYS durchgeführt werden konnten.

Eine pädagogische Forschung hat aber nicht nur den Vorteil, verschiedene Unterrichtsverfahren gegeneinander abzuwägen, die Lehrer über objektive Gegebenheiten aufzuklären und die Gesetzmässigkeiten der Schularbeit zu prüfen, sondern sie erlaubt insbesondere auch die Verbesserung der Lehrerbildung. Bestimmte Methoden werden an Übungsschulen oft jahrelang als Musterbeispiele und Rezepte weitergegeben, und wir sind heute noch weit davon entfernt, wirkliche experimentelle Methodik zu unterweisen, die in ihrer dynamischen Art den Lehrer zu ständig neuem Suchen anregt. Das musische Verständnis, das künstlerische und handwerkliche Können, ein solides Wissen der zukünftigen Lehrer ist nie bestritten worden, nur scheinen uns dies alleinige Instrumente, keine Funktionen des Lehrerberufs zu sein!

*

Über die unmittelbaren Aufgaben der experimentellen Pädagogik äussert sich ROBERT DOTTRENS wie folgt, indem er sich auf das experimentalpädagogische Laboratorium des Erziehungswissenschaftlichen Instituts der Universität Genf bezieht, das seit einigen Jahren von SAMUEL ROLLER geleitet wird:

Folgende Aufgaben sind unternommen worden:

1. Allmähliches Einrichten einer Dokumentensammlung (Statistiken aller Art über Schülerleistungen).
2. Vorbereitung einer Basis für einen Lehrplan, der auf experimentellen Untersuchungen begründet ist (für jedes Alter und jedes Fach, Genetik usw.).
3. Vermittlung objektiver Masse des Unterrichtserfolges an die Lehrerschaft, damit diese sich ein Bild über die Arbeit machen kann.
4. Vermittlung an die Lehrerschaft der beobachteten schwierigen Begriffsbildungen beim Kinde auf Grund von grossen Erhebungen, damit die Lehrerschaft besser darauf Rücksicht nehmen kann.
5. Organisation und Verwertung von Schultests, insbesondere für die Schulberatung, die es erlauben werden, den Lehrern und Eltern erschöpfende objektive Auskunft zu geben, wenn dies erforderlich ist[12]).

Damit eröffnen sich neue Perspektiven pädagogischer Arbeit, die hier nur gestreift werden können.

(II. Teil folgt im nächsten Heft)

Hardi Fischer, Genf

[12]) Dottrens Robert: La pédagogie expérimentale. Education Nationale, Paris. Mars 1951.

Die Familie als erzieherische Wirklichkeit

ERZIEHUNG IN DER WOHNSTUBE?

Nach der Niederlage auf dem Neuhof, wo das Armenkinderhaus soeben in den Schulden erstickt war, begann Johann Heinrich Pestalozzi sich mit ganzer Seele der Niederschrift des Dorfromans «Lienhard und Gertrud» zu widmen. Den Fünfunddreissigjährigen beseelte der Wunsch, ins Volk hineinzuwirken und ihm eindrücklich ein Bild der Wohnstube vor Augen zu stellen. So erschienen 1781 die ersten 100 Kapitel. Der zweite Teil des grossen menschlichen Dokumentes folgte zwei Jahre, der dritte vier und der letzte sechs Jahre später. Bereits 1790 erfolgte eine vollständige Umarbeitung des Ganzen. Die dritte Bearbeitung war 1819 druckreif. Pestalozzis lebensnahes Gemälde nun nachträglich unter dem Gesichtspunkt der Familienerziehung planmässig überblickt zu haben, ist die Leistung Dr. Erich Klees*). Als Schüler des Zürcher Pädagogikdozenten, Prof. Leo Weber, erweist er durch das Herausarbeiten pestalozzischer Anliegen nicht nur der Forschung einen Dienst, sondern auch dem Erzieher, der sich vor ungelöste Zeitprobleme gestellt sieht.

Wer heute grundsätzlich fordert, unsere Schulen hätten in erster Linie zu erziehen, unterschätzt möglicherweise, ohne sich dessen bewusst zu sein, die Bedeutung der Wohnstube. Dieser kommt immer noch das Vorrecht zu, dem Kinde das Wichtigste zu vermitteln: die Atmosphäre des Zusammenlebens, Geborgenheit und damit seelische Verwurzelung. Immer häufiger taucht indessen die Frage auf, ob die natürliche Ordnung des Familienverbandes pädagogisch betrachtet überhaupt noch ins Gewicht falle.

Tatsächlich dürfte während der letzten Jahrzehnte mancher junge Mensch weit mehr im Schulzimmer als zu Hause einen wirklichen Unterricht, ein Stück Arbeit, Not und Sorge, aber auch Freude erlebt haben und dadurch geformt worden sein. «Lienhard und Gertrud» jedoch postuliert an erster Stelle die Erziehung in der Wohnstube als eines Ortes der Teilnahme und der Freude, auch der Ordnung und des Gehorsams.

*) Erich Klee: «*Die Familienerziehung bei Pestalozzi*. Ihre Grundlegung in ‚Lienhard und Gertrud' im Hinblick auf die pädagogische Situation unserer Zeit». Diss., 231 S., Tobler-Verlag, Zürich 1955.

PESTALOZZIS REALISTISCHES BILD DER FAMILIE

Merkwürdigerweise wurde die pestalozzische Philosophie der Familie nie umfassend dargestellt. Eduard Spranger wies seinerzeit darauf hin. Erich Klee teilt zwar die Ansicht nicht, Pestalozzi sei ein Philosoph der Familie gewesen. Er stellte, als ein aus Erfahrung überragender Soziologe dichterisch die Lebenserscheinung der Wohnstube im modernen Sinne existenziell vor uns hin. Pestalozzi erlebte sie als «vieldeutig und trotz mancherlei Ansätzen niemals durch ein System zu bewältigen».

«Es wohnet in Bonnal ein Maurer. Er heisst Lienhard und seine Frau Gertrud. Er hat sieben Kinder und einen guten Verdienst.» Diese drei prägnanten Einleitungssätze vermitteln den ersten Blick auf die Familie. Ihr Leben wird in der Folge ganzheitlich dargestellt, weder von einem psychologischen noch theologischen Standort aus beleuchtet oder sonstwie in fachlicher Verengung gesehen. Die Familie ist eine Manifestation der Urkraft des Lebens, eine geschlossene, fruchtbare Gemeinschaft sich ergänzender Gegensätze, die in den Kräftefeldern Mann und Frau, Mutter und Vater, Eltern und Kinder, Bruder und Schwester zu spannungsgeladenen Auseinandersetzungen führen.

Trotz der ansehnlichen Kinderzahl entspricht auch Lienhards Familie der für die Neuzeit charakteristischen «Kleinfamilie», weil die weitere Verwandtschaft sich fast bedeutungslos im Hintergrund hält.

DIE STELLUNG DES VATERS

Soweit wir die kritische Fachliteratur vorläufig zu überblicken vermögen, wirft Erich Klee eine erstaunlicherweise früher nie erhobene Frage auf. Sie lautet: Darf man, wie es bisher geschah, den Maurer «Lienhard» gewissermassen als das «älteste Kind Gertruds» abtun, oder malt uns Pestalozzi in der Gestalt des «Lienhard», mit dem die Kommentatoren bis anhin nicht viel anzufangen wussten, ein Bild des Vaters schlechthin? Durch die teilweise Begründung der nun kühn aufgestellten, jedoch anfechtbaren neuen These, der Dichter von «Lienhard und Gertrud» veranschauliche auch den echten Vater, dem die Anfechtung als integrierender Anteil zugehöre, gewinnt das Kapitel über den Vater nicht zuletzt für den Pestalozziforscher besondere Bedeutung.

In dem nicht zu übersehenden Abschnitt «Der arbeitende Vater als Voraussetzung der Wohnstubenerziehung» wird gezeigt, wie der Handwerker allein durch die gewissenhafte Ausübung des Berufes seiner Frau die Möglichkeit gibt, in der Wohnstube zu wirken und ihrer eigentlichen Bestimmung gemäss zu leben. Ohne Lienhard hätte Gertrud nicht freie Hand, die sittlich-religiöse Erziehung der Kinder in den Mittelpunkt ihres Tuns zu rücken. Insofern ist die beruflich bedingte Abwesenheit des Vaters gerechtfertigt. Vom arbeitenden Vater her ergibt sich nach Klees Auffassung das erzieherische Prinzip der Distanz. Zum mütterlichen Wirken steht es im Gegensatz.

Der Vater hat sich als Führer und Hüter zu bewähren. Das Lob verwaltet er gewissermassen als väterliches Urrecht. Der bürgerlichen Pflichten bleibt er sich stets bewusst.

Bei aller beruflichen Tüchtigkeit erweist sich der seelengute, auswärts tätige Lienhard allerdings in menschlicher Beziehung als schwach. Als Mann steht er ständig in der Gefahr, sich an die Welt, in der er zu wirken hat, zu verlieren. Dieser Gefahr zu widerstehen, gehört wesentlich zur Existenz des Ernährers. Der gute Vater findet auch in schweren Tagen den Weg zurück in die gesicherte Wohnstube.

Soll die Mutter stellvertretend einspringen, wenn der Vater nicht mehr allen Pflichten genügt? Robert Scholl vertrat als moderner Pädagoge in seinem Aufsatz «Wenn der Vater fehlt» die Auffassung: «Sie muss sich ein Gewand überziehen, das ihr nicht steht und in dem sie den Kindern gegenüber oft auch keine gute Figur macht. Ihre natürliche, ihrem Wesen und biologischen Funktion entsprechende Haltung den Kindern gegenüber muss, wenn es sich um längere Zeiträume handelt, in den Hintergrund treten oder verkümmern, und zwar um so mehr, je mehr männlichen Einschlag sie an sich schon ursprünglich besass.» Klee gelangt zu dem etwas gewagten Schluss: «Auch Pestalozzi sagt: Nein! Aber er lässt uns nicht in Verlegenheit, indem er uns erstens zeigt, dass eine Stellvertretung für den Vater möglich ist, und zweitens, indem er uns Aufschluss gibt über das Wesen einer solchen. Wir haben schon andernorts darauf hingewiesen, dass die Vaterschaft eine rein geistige Beziehung darstellt. Darin liegt nun auch die Möglichkeit einer Stellvertretung eingeschlossen. Tatsächlich kann jedermann in die Fußstapfen eines Hausvaters treten, wenn er nur diesen geistigen Bezug zum Kinde findet und den grösstmöglichen Teil dessen bejaht, was der eigentliche Vater an Erziehungsfunktionen nicht erfüllt oder nicht erfüllen kann. Der Hausvater lässt sich so vertreten, was aber niemals damit verwechselt werden darf, als liesse er sich ersetzen, weil ja dies ein Ausbrechen aus dem Ehestand und somit aus der ursprünglicheren Gegebenheit bedeuten würde.» Dass die im letzten Satze enthaltene Folgerung tatsächlich Pestalozzis Empfinden entspricht, lässt sich durch folgende Stelle aus «Christoph und Else» belegen: «Ich kann es nicht genug wiederholen, ein irrender und fehlender Hausvater, selbst wenn er seine Haushaltung unglücklich macht, bleibt dennoch Vater.»

Mit Bezug auf den Vatertitel erfährt man, nach Pestalozzi könne der Hausvater weder seinen Namen verlieren noch sich seiner sittlichen Pflicht entledigen, da Name und Pflicht die Ehe charakterisieren und sie somit nicht in erster Linie eine romantische Angelegenheit darstellt. Der Mutter wird für den Notfall die Vollmacht eingeräumt, in pädagogischer Fürsorge für die Kinder nach einem stellvertretenden Vater, der als Beauftragter dessen «der aller Menschen Vater ist» handelt, Ausschau zu halten.

DIE MUTTER IN DER WOHNSTUBE

Dem Kinde gegenüber, das ganz ihr und ein Teil ihrer selbst ist, verpflichtet sich die Mutter bereits vor seiner Geburt. Allein deswegen schon unterscheidet sich die Mutterschaft von der Vaterschaft. Die väterliche Erziehung, mehr darauf gerichtet, tätig — in horizontaler Bewegung — «den heranwachsenden Sohn in diese Welt einzuführen», hebt sich innerhalb der Familie vom mütterlichen Sorgen, «in der ganzheitlichen Begegnung mit ihren Kindern diese sittlich und religiös zu erziehen und emporzubilden — als ein vorwiegend vertikales Bewegen» — ab. Dem Vater obläge es, das Tun der Mutter im ureigensten Bezirk zu sichern, damit Mutter und Kinder als gemeinsame Schützlinge in seelischer Gleichgestimmtheit geborgen bleiben.

Was die Mutter Gertrud zu leisten vermag und in welchem Verhältnis sie zu ihrer Kinderschar steht, als der Vater versagt, geht bereits aus der zweiten Seite des

Anfangskapitels von «Lienhard und Gertrud» hervor: «Bis jetzt konnte sie zwar ihr stilles Weinen vor den Kindern verbergen; aber am Mittwochen vor den letzten Ostern — da ihr Mann auch gar zu lang nicht heim kam, war ihr Schmerz zu mächtig, und die Kinder bemerkten die Thränen. Ach Mutter! riefen sie alle aus einem Munde, du weinest, und drängten sich enger an ihren Schoos. Angst und Sorge zeigten sich in jeder Geberde. — Banges Schluchzen, tiefes niedergeschlagenes Staunen, und stille Thränen umringten die Mutter, und selbst der Säugling auf ihrem Arm verrieth ein bisher ihm fremdes Schmerzensgefühl.» Seelische Atmosphäre schafft die geheimnisvolle Hülle. Wie stark eine Mutter pädagogisch die «zeugende Mitte» zu verkörpern vermag, enthüllt am schönsten der Blick in die Wohnstube, in der gebetet wird: «Die Kinder sassen still um sie her, falteten ihre Hände zum Gebet, und die Mutter redete mit ihnen.»

So begegnen wir der Mutter als der Liebenden und Tragenden. Die Feststellung «Sowohl um zu lieben, als um tragen und erhalten zu können, verlangt die Mutter nach der Nähe», leitet Klees psychologisch bedeutsamen Abschnitt über «das mütterliche Prinzip der Nähe» ein.

Der christliche Glaube und die ihm entspringende Liebesfähigkeit begründen die Berufung der Mutter zur Priesterin des Hauses. Pestalozzi widmet der instinktsicheren Gertrud die unvergesslichen Worte: «So gehet die Sonne Gottes vom Morgen bis am Abend ihre Bahn; — Dein Auge bemerkt keinen ihrer Schritte, und dein Ohr höret ihren Lauff nicht — Aber bey ihrem Untergang weissest du, dass sie wieder aufstehet und fortwirkt, die Erde zu wärmen, bis ihre Früchte reiff sind.» Gertruds mütterliche Sicherheit, ihre Wirklichkeitsnähe und die hilfreiche Begegnung mit den Nächsten stecken an.

«Mich dünkt's so nothwendig, dass der Mann, Mann und die Frau, Frau bleibe.» Mit dem Zitat aus der Schrift «Christoph und Else» (1782) verschaffte sich der wissenschaftliche Bearbeiter eine solide Grundlage, auf die er das Problem der neuzeitlichen Frauenemanzipation beziehen konnte. Die Emanzipation lässt sich als ein Verwischen der Unterschiede im Wesen von Mutter und Vater «sowohl in biologischer als in psychologischer und geistiger Hinsicht» kennzeichnen. Mann und Frau sollten die ihnen ursprünglich zugedachten Aufgaben erfüllen. Im Hinblick auf «Lienhard und Gertrud» hängt die Verwirklichung einer kräftigen Familie, der eine bildende Funktion zukommt, stark davon ab, ob die Mutter ihre wesenseigenen Kräfte würdig zu entfalten vermag.

DIE GESCHWISTER ALS MITERZIEHER

Ein erzieherischer Verlust unserer Zeit liegt in der wirtschaftlich-sozial verständlichen Tatsache beschlossen, dass, wie Erich Klee sich ausdrückt, in der heutigen Familie oft ein Mädchen wohl noch einen Bruder oder ein Knabe eine Schwester, aber nicht mehr den älteren und jüngeren Bruder, auch nicht die ältere und jüngere Schwester besitzt. Diesem in mehr als einem Betracht wesentlichen Umstande widmete bereits Hans Zulliger in seinem 1951 erschienenen Werk «Schwierige Kinder» die treffende Betrachtung: «Die moderne Familie hat das Altersklassensystem der Kinder zerstört. Dadurch wird das natürliche ‚Wachsen' beeinträchtigt. An seine Stelle ist das Erziehen mit Worten, Mahnungen, Lohn und Strafe als abgemodelte Erziehungskunst getreten.»

In Lienhards siebenköpfiger Familie fehlt die in Alter, aber auch in Geschlecht und Individualität sich äussernde Vielfalt wahrhaftig nicht! Da ist die vorwitzige Lise als die Älteste. Niclas, der allzu rasch sich rechtfertigende älteste Bruder, hat am Montag das Grüteli umgestossen. Auf eine Erfahrung kann sich die Mutter Gertrud auch dem dritten Kinde gegenüber beziehen: «Anneli, es hätte dem Kind etwas begegnen können; es sind schon Kinder, die man so allein gelassen hat, erstickt.» Jonas ist derjenige mit der «Tücke im Sinn». Heirly setzt die Geschwister durch seinen Fleiss in Erstaunen. Das kleine Grüteli fordert die Suppe zu ungestüm. Die Kinder unter sich bilden, mit Klee gesprochen, gesamthaft «das Forum, vor dem sich die ersten Gehversuche der sittlichen Kräfte jedes Einzelnen abspielen und zwar im Widerschein der mütterlichen Liebe. Die Geschwister sind dabei nicht nur Zeugen, sondern auch Teilnehmer.»

Wieso reifen pädagogisch die schönsten Früchte in der Familie mit mehreren Kindern? «Unter sich vielfältig verbunden, wird ihnen dieses frühe Stadium der sittlichen Kräfteentfaltung zum eindrücklichen Erlebnis. Was dem Zuhörer als Dialog zwischen Mutter und Kind erscheint, ist den anwesenden Mitgeschwistern undiskutierbarer Kommentar zu einer geschehenen Handlung oder zu einem Vorhaben. Das Kind ist solchermassen der permanenten Anschauung sittlicher Unterweisung ausgesetzt. Jedes kommt so zu einer Vervielfachung seiner selbst. Über seine Geschwister erlebt es selbst die Erstmaligkeit einer schlechten Tat und zwar unter der allergünstigsten Voraussetzung, nämlich in der liebessatten Atmosphäre der Wohnstube, unter den Augen der Mutter.» — Hier wies Klee in bezug auf die Pädagogik der Wohnstube eindrücklich eine Grundüberzeugung Pestalozzis auf, um sie hernach gültig im Satze zusammenzufassen: «Erst durch den Geschwisterkreis wird die Welt in die Wohnstube eingefangen und allen zur Verfügung gestellt.» Der Autor reiht dieser Aussage übrigens prachtvolle, «Lienhard und Gertrud» entnommene Beispiele an. Sie illustrieren alle den beglükkend reichen erzieherischen Einfluss des Geschwisterkreises.

DIE STELLVERTRETENDEN ERZIEHER AUSSERHALB DES HAUSES

Die öffentliche Schule steht kulturbedingt im Begriffe, an Bedeutung noch zu gewinnen. Sie erstarkt in dem Masse, als umgekehrt — vor allem im Zuge der Arbeitsteilung — das Elternhaus an Gewicht verliert und vielerorts in keiner Weise mehr einen «Ort des Unterrichts» oder einen «Ort der Arbeit» darstellen kann. Angesichts der zusehends häufiger erhobenen Forderung, die Familienerziehung sei noch stärker durch schulische Massnahmen innerhalb der öffentlichen Bildungsstätten zu ergänzen oder gar zu ersetzen, sehen sich die an ihnen tätigen Berufspädagogen vor schwierige Probleme gestellt.

Nach Eduard Strübin hätte eine Schule im Sinne Pestalozzis lediglich «die Familien- und Hauserziehung unterstützen, Hilfsdienste leisten sollen. Aber die Magd ist Herrin geworden. Als staatliche Einrichtung, ausgestattet mit reichlichen Mitteln, hat sie immer mehr Aufgaben an sich gezogen. Halb drängen die Verhältnisse, halb schaltet sie sich, sogenannten allgemeinen Bedürfnissen folgend, selber ein. ‚Verschulung' ist mehr als ein Schlagwort, wenn man bedenkt, dass bald jegliche Ausbildung, die haus- und landwirtschaftliche so gut wie die handwerkliche, die soziale oder künstlerische, schulmässig vor sich geht. Dabei wird leicht vergessen, dass die Schule, auch wenn die Schulhäuser weniger mehr

Kasernen gleichen, mit ihren Fächern und Klassen, Stundenplänen und Zeugnissen eine von Grund auf künstliche Veranstaltung und ein ungenügender Ersatz für die Wohnstube ist.»

Die zunehmende Eigengesetzlichkeit der Schule führt in steigendem Masse zu einer kurz zu bedenkenden Begleiterscheinung. Die natürliche Lehrautorität von Vater und Mutter ist im Schwinden begriffen. Die Eltern erscheinen in den Augen der Schulpflichtigen im allgemeinen nicht mehr als die Wissenden. Erich Klee unterbreitet in diesem Zusammenhang aus seiner eigenen Erfahrung heraus der Volksschullehrerschaft einen praktischen Vorschlag, dessen Würdigung im einzelnen den Rahmen dieser grundsätzlichen Hinweise sprengen müsste.

Die Kirche hofft, durch Religionsunterricht, Kinderlehre und Sonntagsschule dem religiösen kindlichen Bedürfnis gerecht zu werden, soweit es nicht bereits in der Wohnstube gestillt wird. Eine durch den fatalen Wegfall des Geschwisterkreises entstandene Lücke sucht auch *die Jugendbewegung*, die sich familienähnlicher, in sich geschlossener Gruppen bedienen sollte, einigermassen zu schliessen.

«*Schule, Kirche und Jugendbewegung stehen somit im Blick auf Pestalozzi eindeutig im Dienste der Familie und haben sich darum selbstredend nicht nur nach der Familie hin zu orientieren, sondern auch deren Prinzip und Struktur im Rahmen jeglicher Möglichkeit aufzunehmen.*» Klees Aufruf ergeht an die Lehrer, Pfarrer und Jugendführer als die verantwortungsbewussten Stellvertreter der Familie. Die vornehmste Aufgabe dieser wichtigen Miterzieher besteht darin, zum «stillen, gesicherten Hausglück» beizutragen.

AUSBLICK

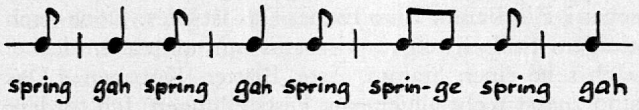
Soweit heute überhaupt von Ansätzen zu einer allgemeinen Erziehungskrise gesprochen werden darf, mag diese mindestens teilweise in der schleichenden Familienkrise wurzeln. Möglicherweise spiegelt eine Krise, wenn sie auch nicht ausgeprägt ist, bis zu einem gewissen Grade die andere. Kultur- und sozialkritische Sonderstudien vermöchten aufzuhellen, aus welchen mannigfachen Gründen allmählich das Familiengefüge, in welchem einst die Kinder Lienhards und Gertruds noch geborgen waren, an Festigkeit und damit an erzieherischer Bedeutung verlor. Wer den fortschreitenden Auflösungsprozess zu verstehen suchte, verstünde vermutlich einen Teil der Problematik unserer heutigen Jugenderziehung als Ergebnis dieser Entwicklung. Die Mahnung des Grossen von Stans und Iferten, die erzieherische Wirklichkeit der Wohnstube bewusst zu erstreben und nicht müde zu werden, ihr die verlorene Mitte so weit als möglich zurückzuerobern, gilt vor allem den Menschen unseres Jahrhunderts.

Viktor Vögeli

«Der Mond der scheint»

SINGEN IM 2. SCHULJAHR (SCHWEIZER MUSIKANT 3)

Wir haben die Geschichte vom Schlafstübchen gelesen (Berner Zweitklass-Lesebuch). Viele Kinder liegen in ihren Bettlein. Aber nicht alle schlafen die ganze Nacht: Ein Kindlein weint. Es ist krank. Die Mutter hört es weinen. Sie steht auf. Von der Turmuhr schlägt es Mitternacht. 12 Gongschläge. Das Kindlein lauscht, ob es die Mutter kommen hört. Da tönen die Schritte im Gang:



Wir lesen den Rhythmus in unserer Taktsprache (Wandtafel).

♩ = gah
♪ = spring ♫ = sprin - ge

Das Kindlein ist getröstet. Es will wieder schlafen. Die Mutter soll ihm ein Liedlein singen. Sie singt das Liedlein vom kranken Kind.

(Ich singe vor, die Schüler lesen den Text von der Wandtafel und singen nach den Handzeichen).

Das Kindlein schläft ein, aber die Mutter wacht. Sie behütet ihr Kind. Sie hört alle Stunden schlagen und denkt sich aus, was jeweilen geschieht.

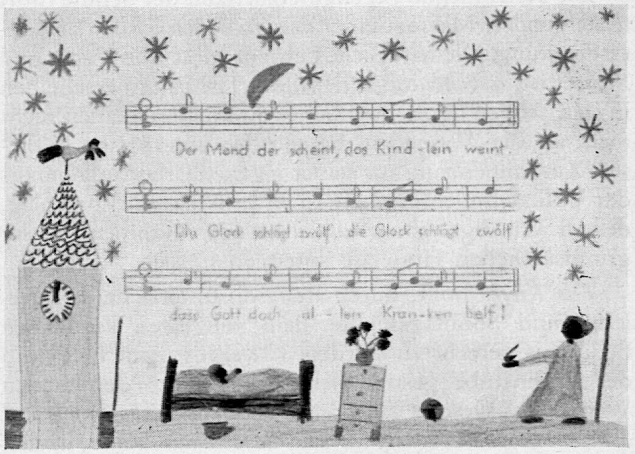
(Wir lesen den Text der neuen Strophen.)

Wir singen das ganze Liedlein. Vor jeder neuen Strophe schlägt die Turmuhr (Gong) die entsprechende Stunde.

Anschliessend illustrieren die Schüler das ihnen ausgeteilte hektographierte Liedblatt. Die verschiedenen Liedblätter werden schliesslich jedem Schüler zu einem eigenen Lieder-Büchlein zusammengeheftet.

Christina Weiss, Bern

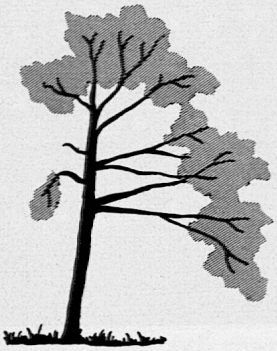
Schüler-Liedblatt



DER WALDRAND

UNSERE EICHE I*)

Heute soll unsere ganze Aufmerksamkeit einer einzigen Eiche gehören. Wir wollen diesen Baum recht eingehend betrachten und ihn ausfragen, denn er wird uns sehr viel zu erzählen wissen, viel mehr, als wir zuerst erwarten. Meine Schüler sind anfänglich anderer Meinung. Ihre Blicke wandern ungläubig zwischen Eiche und Lehrer hin und her. Was ist da schon zu sehen? Ein Baum. Eine Eiche. Das ist alles. Doch nach einigem Stillschweigen wird eins ums andere entdeckt: «Ich sehe einen Stamm, Äste, Blätter, Knospen.» Das sind zuerst recht allgemeine Feststellungen. Ich fordere darum immer wieder zu noch genauerem Beobachten auf. (Stammumfang, Stammdicke, Baumhöhe schätzen und ev. messen. Äste zählen. Form beschreiben usw.)



Fast jede Beobachtung löst zwei drei neue Entdeckungen aus oder weckt Probleme, die wir in gemeinsamer Besprechung zu lösen versuchen. Die Zeit verrinnt im Flug. Wir erwarteten zuerst, in 10 Minuten alles gesehen und besprochen zu haben, erkennen aber bald, dass uns eine Stunde nicht ausreicht. Wir werden ein zweites und vielleicht ein drittes Mal unseren Baum aufsuchen und zudem viele Fragen erst im Schulzimmer noch gründlich abklären. Dann aber wird uns dieser Baum kein Fremdling mehr sein. Wir grüssen ihn als alten Bekannten, es ist *unsere Eiche*.

Ich brauche Licht!

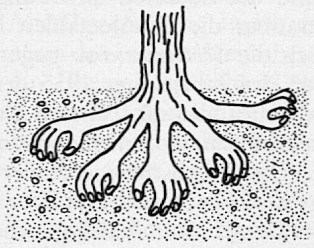
Wem fiele nicht auf, dass unsere Waldrandeiche sehr einseitig beastet ist? Gegen das Waldesinnere ragen nur ganz wenige kurze Äste und dürre Aststummel. Die meisten Äste strecken sich nach oben oder hinaus gegen die Wiese. Sie suchen das Licht. Die untersten Äste sind zudem sehr lang und stammwärts ganz kahl. Nur die äussersten Enden tragen Büschel grüner Laubblätter (oder jetzt im Spätherbst Knospen). Sie sind wie Arme, die sich weit hinaus strecken, dass doch wenigstens die Hände das wärmende Sonnenlicht erhalten. Seht, sogar der Stamm neigt sich gegen das Licht. Jetzt erfassen wir plötzlich die ersten Ausdrücke der Baumsprache. Sie heissen: «Ich brauche Licht!» Der ganze Baum mit allen Ästen, Zweigen und Blättern, mit seiner gesamten Wuchsform ruft uns das zu. Er will ans Licht, er *muss* ans Licht, sonst verkümmert er. Ähnlich redet ja auch der Efeu, der dort am Eichenstamm emporklimmt. Auch er möchte seine Blätter hinauf ans helle Sonnenlicht strecken. Er ist ein Nutzniesser unserer Eiche. Wie wollte er mit seinem dünnen Stämmchen die Blätter, Blüten und Früchte in solche Höhen strecken, wenn ihm nicht ein Baum als Klettergerüst zur Verfügung stände?

Der Stamm birgt Geheimnisse

Braucht unser Baum unbedingt einen Stamm? «Ach ja, er trägt doch die Krone», werden die Kinder erwidern. Freilich, ohne diesen hohen Stamm gelangten die Blätter nicht so hoch hinauf, sie würden überschattet von den Ästen der Nachbarbäume, sie müssten im Dunkel verkümmern. Es ist gewiss eine tüchtige Leistung, die grosse schwere Krone bei allen Stürmen fest und sicher in solcher Höhe zu tragen. Auch die Wurzeln haben ihr Verdienst daran. Wie mit tausend Händen klammern sie sich in der Erde. Doch das Tragen der Krone ist nicht die einzige Leistung des Stammes. Wir denken auch an das viele Wasser, das der Stamm tagtäglich von den Wurzeln empfängt und zu den Ästen

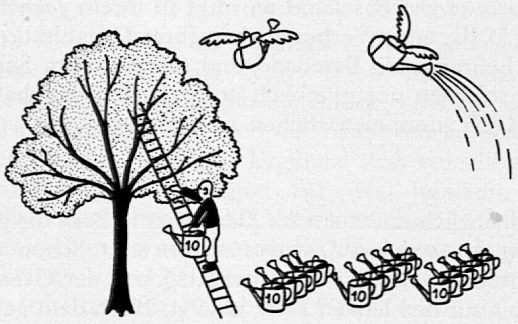
*) Die Serie «Der Waldrand» unseres geschätzten Mitarbeiters findet damit ihren Abschluss. Zusammen mit drei weiteren naturkundlichen Jahresthemen wird die Artikelfolge im Herbst 1956 von der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich als Jahrbuch herausgegeben. Bestellungen sind an Herrn Max Müller, Ruhtalstr. 20, Winterthur zu richten.

und Blättern weiterleitet. Wieviel mag wohl jeden Tag hinaufströmen? Sind es einige dl oder etliche Liter? Selbstverständlich ist die transportierte Wassermenge je nach dem Standort des Baumes, seiner Grösse und auch je nach Jahreszeit und Witterung sehr verschieden. Der



Durst plagt ja auch uns Menschen nicht jeden Tag in demselben Masse. Nach Angaben des Institutes für Waldbau der ETH «verbraucht» eine Stieleiche pro Tag 150-200 l Wasser. Das Wasser strömt mit einer Geschwindigkeit von ca. 40 m pro Stunde stammaufwärts. Der Baum verfügt aber auch über ein phantastisches Wasserleitungssystem, um diese grosse Leistung zu vollbringen. Ein kompliziertes weitverzweigtes Adernetz leitet aus ungezählten Wurzeln und Würzelchen das Wasser gegen den Stamm, dort führen Unmengen feinster Kanäle den Stamm hinauf und verteilen sich oben in Ästen und Ästchen bis in jeden Zipfel der äussersten Blätter, damit nicht ein einziger Quadratzentimeter Blattfläche darben muss. Dass übrigens auch noch das trockene tote Eichenholz von feinen Kanälen durchzogen ist, lässt sich bei einem Eichenscheit beweisen: Man bestreicht die Stirnfläche des Scheites mit Seifenwasser, presst die Lippen auf der gegenüberliegenden Seite an das Holz und bläst kräftig hinein. Die Luft dringt durch das ganze Scheit und erzeugt auf der andern Seite einen weissen Schaumbart.

Das Wasser verdunstet in die Luft und ergiesst sich als Regen wieder auf die Erde.



Wenn wir dem Baum die Arbeit des Wassertransportes abnehmen wollten, müssten wir tagtäglich 150-200 l Wasser in die Höhe tragen.

Unser Eichenstamm besitzt noch eine weitere wunderbare Eigenschaft: Er wächst! Er wird jedes Jahr ein wenig dicker und passt sich so der grösseren Krone und damit der grösseren Beanspruchung automatisch an. Zwischen Holz und Rinde liegt das geheimnisvolle Teilungsgewebe, das Kambium, das nach innen Holzzellen, nach aussen Bastzellen bildet. Es erzeugt jedes Jahr einen Zuwachsstreifen neuen Holzes. Jedes Kind hat schon an gefällten Stämmen die Jahrringe gesehen. Hat es sich auch überlegt, welches die ältesten und welches die jüngsten Ringe sind? und was uns die Jahrringe sonst noch zu erzählen wissen? Ein Stammquerschnitt ist ein geöffnetes Buch, in dem wir vieles aus der Lebensgeschichte des Baumes lesen können. Die Zahl der Ringe zeigt uns vorerst das Alter. Die schmalen Ringe verraten sodann die Zeiten langsamen Dickenwachstums, vielleicht Jahre ungünstiger Witterung oder schattiger Jugendzeit im Konkurrenzkampfe gegen grössere Baumkollegen. Breite Ringe deuten auf üppiges Wachstum. Auch Rindenverletzungen infolge unsorgfältigen Holzfällens usw. hinterlassen ihre Spuren im Jahrringekalender. Wen durchströmt schliesslich nicht ein sonderbares Gefühl, wenn er am Fusse eines gefällten Baumriesen rückwärtszählend auf das Jahr seiner Geburt und noch weiter auf dasjenige seines Vaters, seines Grossvaters, stösst? (Schluss folgt) *A. Friedrich*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Wegleitung zur Sprachschule

Die zweibändige «Kleine Sprachschule für die Aargauerjugend» von Arthur Frey ist seit einiger Zeit im Gebrauch und hat sich überall dort bewährt, wo der muttersprachliche Unterricht mit Ernst und Liebe erteilt wird, auch wenn das Werk hie und da recht hohe Ansprüche an Lehrer und Schüler stellt. Die seinerzeit verheissene «Wegleitung» dazu ist nun ab Mitte Januar 1956 beim Kantonalen Lehrmittelverlag in Aarau erhältlich, ein geschmackvoll aufgemachtes Bändchen von sechzig Seiten, auf welchen Arthur Frey eine Menge guter Ratschläge zu erteilen weiss. Zu den meisten Übungen findet man hier «Hilfen», die manchem unter uns willkommen sein werden. Das Beste jedoch bietet das Einleitungskapitel, wo der Autor als erfahrener und bewährter Deutschlehrer zusammenfasst, was über den Sprachunterricht in der Volksschule (wieder einmal) zu sagen ist. Man überspringe darum gerade diese zehn Seiten auf keinen Fall! *nn*

«Von der Aare zum Bözberg»

Der Ausschuss des Aargauischen Lehrervereins hat beschlossen, das heimatkundliche Werklein «Von der Aare zum Bözberg» von Josef Villiger sel., das seit den Sommermonaten in Fortsetzung im Schulblatt zum Abdruck gelangt, als Broschüre herauszugeben. Diese wird durch mehrere Zeichnungen des Verfassers bereichert, und es soll damit der Versuch unternommen werden, Villigers nachgelassene Aargauische Heimatkunde — soweit es sich um druckfertig vorliegende Manuskripte handelt — der Schule und der Lehrerschaft dienstbar zu machen. *nn*

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 27. Dezember 1955

1. Es wird als Mitglied in den LVB aufgenommen Thomas Schlegel, Primarlehrer in Birsfelden.

2. Der *Landrat* hat am 12. Dezember 1955 gemäss den Vorschlägen des Regierungsrates und der Staatswirtschaftskommission ohne Opposition der vorgeschlagenen Erhöhung der *Teuerungszulage für die aktiven* Beamten, *Lehrer* und Pfarrer zugestimmt und damit auch die Gemeinden verpflichtet, nicht nur ihrer Lehrerschaft für das Jahr 1955 eine Teuerungszulage von 3% auf dem Grundgehalt, den Alterszulagen und der Kompetenzentschädigung nachzuzahlen, sondern auch vom Jahre 1956 weg von 67 auf 70% zu erhöhen. Unverständlich ist es infolgedessen, dass ein Gemeinderat beschlossen

hat, den Lehrern einstweilen nur den Staatsanteil auszuzahlen und den Entscheid über den Gemeindeanteil der Gemeindeversammlung anheimzustellen; denn für die Festsetzung der Teuerungszulagen der Lehrer ist nach dem kantonalen Besoldungsgesetz allein der Landrat zuständig, und deshalb heisst es auch im neuesten Landratsbeschluss über die Teuerungszulagen klar und deutlich: «Die Beamten, Angestellten und Arbeiter, *Lehrer* und Pfarrer haben Anspruch auf Nachzahlung ihrer Teuerungszulagendifferenz von 3% für das Jahr 1955 im *Dezember*.

3. Am 10. Dezember 1955 hat der Präsident des Lehrervereins an der *Tagung des Angestelltenkartells Baselland* mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass auch den *Pensionierten*, vor allem denjenigen, die nach dem 31. Dezember 1947 rentenberechtigt geworden sind und bis heute noch nie eine *Teuerungszulage* erhalten haben, ebenfalls eine solche Zulage zukomme. Zwei Tage später hat Nationalrat Dr. Lejeune im Landrat bei der Beratung der Vorlage über die Teuerungszulagen des aktiven Personals verlangt, dass der Regierungsrat für die nächste Landratssitzung in einer zweiten Vorlage auch Teuerungszulagen für die Pensionierten und Witwen vorsehe. Schon am folgenden Tag beschloss der Regierungsrat, denjenigen Rentnern, die vor dem 1. Januar 1948 pensioniert worden waren, die bisherige Teuerungszulage um je 120 Franken im Jahr zu erhöhen und die Bezugsberechtigung für eine Teuerungszulage auch auf diejenigen auszudehnen, die über ein Gesamteinkommen ohne Teuerungszuschuss von 10001 Franken bis 12000 Franken verfügen, und diesen jährlich 600 Franken auszuweisen. Die Neurentner aber gingen wieder vollkommen leer aus, da, wie der Regierungsrat geltend machte, diese mit Ausnahme weniger Witwen durchwegs besser bestellt seien. Der Präsident des LVB setzte sich deshalb sofort mit einem Mitglied der Staatswirtschaftskommission in Verbindung und unterbreitete diesem Vergleichsmaterial, aus dem hervorging, dass, nachdem die Übergangsrente der AHV ab 1956 vereinheitlicht wird und allen Altrentnern der Beamtenversicherungskasse zufällt, den Neurentnern aber die AHV-Rente entweder ganz oder zum grössten Teil von ihrer Kassenrente abgezogen wird, vor allem die Witwen, deren Gatten keine AHV-Prämien und keine erhöhten Prämien an die Versicherungskasse mehr bezahlt haben, sich nun zum Teil wesentlich besser stellen als die Witwen, die auf Grund der derzeitigen Statuten der Beamtenversicherungskasse pensioniert werden. Am folgenden Tag erschien nun eine 3. Vorlage des Regierungsrates. In ihr wurde nun den Neurentnern wenigstens eine Winterzulage von 100 Franken für 1955 zugesprochen. Sowohl die Staatswirtschaftskommission als auch der Landrat stimmten beiden Vorschlägen des Regierungsrates einmütig zu. Damit ist nun wenigstens nach jahrelangem Kampfe zu Gunsten der Neurentner eine kleine Bresche geschlagen nachdem sich die Behörden bis jetzt immer geweigert haben, auch ihnen eine Teuerungszulage auszuweisen. Zudem hat der Regierungsrat eine Neuregelung der Teuerungszulagen der Alters- und Invalidenrentner und der Witwen für 1956 in Aussicht gestellt.

4. Der Vorstand nimmt zu 4 Eingaben von Reallehrerschaften des obern Kantonsteiles wegen der *Ortszulagen der Reallehrer* Stellung. Er beabsichtigt, am Nachmittag des 31. Januar 1956 nach der Reallehrerkonferenz die gesamte Reallehrerschaft zu einer Aussprache mit dem Vorstand des LVB über dieses Problem einzuladen.

5. Der Vorstand beantwortet zwei Anfragen wegen der *Ruhegehaltsansprüche zweier Arbeitslehrerinnen*.

6. Tenniken erhöht die Kompetenzentschädigung von 1500 Franken auf 2000 Franken (+ 70% Teuerungszulage).

7. Auf Grund der neuesten Erhebungen der Erziehungsdirektion über die Schülerzahlen lässt sich feststellen, dass sich die *Schülermaxima* gegenüber den Angaben in Nr. 45 des Jahrganges 1955 der «Schweizerischen Lehrerzeitung», die auf früheren Erhebungen der Erziehungsdirektion fussten, im allgemeinen noch etwas erhöht haben. Die Höchstfrequenzziffer der Gesamtschulen beträgt nun 44 (Lauwil und Titterten), während in einer dritten Gemeinde mit der gleichen Schülerzahl die Trennung beschlossen ist, in den ein- bis vierklassigen Schulen 54 (Läufelfingen), während in einer Gemeinde mit einer Maximalzahl von 55 und in drei Gemeinden von 53 neue Lehrstellen vorgesehen sind, in den Oberklassen (6. bis 8. Schuljahr) 40 (Oberdorf), nachdem in einer Gemeinde mit 46, in einer mit 42, in zwei mit 41 und in zwei mit 40 eine weitere Lehrkraft angestellt werden soll. Auffallend ist, dass in einigen Gemeinden Schüler der 5. Klasse noch dem Oberklassenlehrer zugewiesen werden, auch wenn die Schülerzahl der Oberschule schon verhältnismässig gross ist. An den Realschulen erreicht die Mädchenrealschule in Liestal das Schülermaximum mit 37 Schülerinnen, während in Reinach mit der gleichen Maximalzahl zwei neue Lehrstellen geschaffen werden.

8. Der 1. Aktuar Paul Martin hat 204 *Lehrerkalender 1956* verkaufen können (letztes Jahr 210).

9. Der Archivar des LVB, Dr. Paul Suter, legt nach der Neuordnung des *Schularchivs*, das sich in der Kantonsbibliothek befindet, den bereinigten Katalog vor. Über die Art der Veröffentlichung soll später entschieden werden.

10. Dem *Theaterverein* gehören nun 312 Mitglieder des LVB als Kollektivmitglieder an.

11. Die Präsidentin des *Arbeits- und Haushaltungslehrerinnenvereins* Baselland würdigt in ihrem *Jahresbericht 1954/55* die enge Verbundenheit ihrer Organisation mit dem Lehrerverein Baselland und schreibt zum Schluss: «Wir schätzen uns glücklich und wir sind dankbar, mit dem LVB zusammenarbeiten zu dürfen». *O. R.*

Bern

Alljährlich findet am 26. Dezember in Bern die grosse *Tagung der ehemaligen Staatsseminaristen* statt. Schon an der Hauptversammlung vom Vormittag war der Grossratssaal bis auf den letzten Platz besetzt. Nach dem gemeinsam gesungenen Beresinalied erteilte Präsident Max Leist das Wort an Walter Klötzli, Vorsteher des staatlichen Erziehungsheims für Knaben in Erlach, der in einem sehr eindrücklichen Vortrag über die «Probleme unserer Anstaltserziehung» sprach. «Es ist nun ein Jahr, dass ich Dich verloren habe», so schreibt eine in schwersten Verhältnissen lebende Mutter im Weihnachtsbrief an ihren Buben im Erlacherheim. Mit diesem bedeutungsvollen Zitat leitete der Referent seinen Vortrag ein und führte damit mitten in die ganze Problematik der Anstaltserziehung hinein. In seinen Ausführungen über das Leben im Erziehungsheim wies er mit allem Nachdruck darauf hin, dass es jahraus und -ein das Bemühen der gesamten Anstaltsleitung sein muss, den Zöglingen, die oft aus sehr belasteten Verhältnissen stammen, im Heim jene Atmosphäre zu schaffen, die den jungen Menschen etwas von der Wohnstubenwärme des Elternhauses

fühlen lässt. Ergreifend war es zu hören, wie stark die Bande sind, welche nicht nur an Haus und Heim, sondern an die Blutsverwandtschaft ketten, und dass es Buben gibt, die sich oft sehr lange heimsehnen, trotzdem sie dort den schlimmsten Verhältnissen ausgesetzt waren und alles entbehren mussten. Solches aber verpflichtet die, denen die Anstaltserziehung anvertraut ist, zu doppeltem Bemühen um den jungen Menschen. Herr Klötzli, übrigens auch ein Ehemaliger, schloss seinen Vortrag, der mit grossem Beifall aufgenommen wurde, mit dem Pestalozziwort, das hier so trefflich passte: «Erziehung ist Beispiel und Liebe, sonst nichts.»

In den anschliessenden *geschäftlichen Verhandlungen* erfuhren die 21 verstorbenen Kollegen die übliche Ehrung. Dann erfolgte die Aufnahme der 116. Promotion mit 49 Lehrern und des ersten Sonderkurses, der 24 Lehrer zählt, in die Vereinigung ehemaliger Schüler des Staats-Seminars Hofwil-Bern. Der Hilfsfonds zur Unterstützung unbemittelter Seminaristen leistete auch im vergangenen Jahr wertvolle Dienste und wird mit Fr. 10769.— ausgewiesen. An die Schulreisen der obersten Seminarklassen spendeten die Ehemaligen 1000 Franken, welcher Betrag zum grossen Teil aus den Zinsen der Reisestiftung aufgebracht wurde, die heute auf über Fr. 26 000.— angewachsen ist. Unter Verschiedenem vernahm man, dass die Vorarbeiten für den Ausbau des Seminars Hofwil gut vorankommen. Mit dem Appenzeller Landsgemeindelied wurde die Morgenveranstaltung festlich abgeschlossen.

Der Nachmittag brachte ein *Konzert des Seminarorchesters* unter Leitung von Musiklehrer Hermann Müller. In anderthalbstündigen Darbietungen kamen Werke von Purcell, Pergolesi, Vivaldi, Prato und Bartok zu glanzvoller Aufführung. Mit Staunen folgte man dabei den Solovorträgen einzelner Seminaristen, aus denen insbesondere das virtuose Können des Flötisten und des Oboespielers auffielen. Die vielen hundert Ehemaligen waren des Lobes voll über dieses auserlesene Konzert.

ws

St. Gallen

Aus den Verhandlungen des St. Galler KLV-Vorstandes

Kassier H. Güttinger legte einen provisorischen *Kassabericht* vor. Daraus war ersichtlich, dass mit einem Betriebsrückschlag von rund 4000 Franken zu rechnen ist. Als Ursache für dieses Ergebnis sind vor allem die ausserordentlichen Auslagen für das Jubiläum des 50jährigen Bestehens des KLV zu betrachten. Mit grosser Genugtuung wurde vermerkt, dass der ordentliche Staatsbeitrag von 1200 Franken auf 2400 Franken und der Staatsbeitrag für Kurse von 900 Franken auf 1200 Franken erhöht worden sind. Die Mitgliederbeiträge sind dieses Jahr bedeutend prompter eingegangen. Doch gibt es immer noch ein halbes Dutzend Sektionskassiere, die den Art. 35 der Statuten, wonach mit dem Kantonalkassier bis Ende Oktober abzurechnen sei, übersehen.

Präsident Werner Steiger orientierte über den Stand der Verhandlungen betr. *Revision des Lehrergehaltsgesetzes*. Da die Verhandlungen immer noch rege in Gang sind, können den Mitgliedern noch keine Einzelheiten über die Auswirkungen der Revision bekanntgegeben werden. Voraussichtlich wird die Vorlage in der ausserordentlichen Februar- oder in der Mai-Session des Grossen Rates zur ersten Lesung kommen.

Über die Arbeiten von *Spezialkommissionen* ist folgendes zu berichten: Das neue 5.-Klass-*Rechnungsbuch* wird auf den Frühling bereit liegen. Das neue 4.-Klass-Buch hat im allgemeinen gute Aufnahme gefunden. Die Kommission für *Lehrplan und Lehrmittel* hatte keine Sitzungen mehr, da ihre Arbeit vorläufig abgeschlossen ist. Hingegen tagte bereits die erziehungsrätliche Kommission für Lehrplanberatung und behandelte vorerst den Entwurf für den Sekundarschullehrplan. Diese Kommission, der zu Anfang drei Erziehungsräte angehörten, ist um die Erziehungsräte Pfarrer Dr. Fehr und Redaktor Dr. Hangartner, erweitert worden.

Die Verwaltungskommission der *Versicherungskasse* suchte nach Möglichkeiten einer zweckmässigen Revision. Die Regelung dieser Angelegenheit hängt wesentlich zusammen mit der Revision des Lehrergehaltgesetzes. Kollege Haselbach gab eine Orientierung, wie die Stadt St. Gallen die Revision der städtischen Pensionskasse durchzuführen gedenkt. So soll die AHV ganz losgelöst werden. Die versicherte Besoldung wird 100% der reglementarischen Besoldung betragen, abzüglich eines sogenannten Koordinationsbeitrages von 1600 Franken. Die Beiträge der Lehrerschaft werden 6½%, jene der Gemeinde 8½% betragen. Die neue Vorlage soll demnächst zur Abstimmung gelangen.

Über die Arbeitsgemeinschaft für den *Zeichnungsunterricht* referierte M. Hänsenberger. Über die vier Sitzungen ist in der SLZ bereits berichtet worden. Der Kunstverein der Stadt St. Gallen ist bereit, in Verbindung mit dem KLV und der Sektion St. Gallen der Schweiz. Zeichnungslehrervereinigung, eine *Ausstellung von Kinderzeichnungen* durchzuführen. Als Ausstellungsmaterial würden Kinderzeichnungen dienen, die an der internationalen Schau in Lund ausgestellt waren, ferner Arbeiten aus Schulen unseres Kantons, mit Zuzug von Arbeiten von einigen ausserkantonalen Schulen. Der KLV-Vorstand ist bereit, an dieser Ausstellung mitzuarbeiten. Er wird die Lehrerschaft im Amtlichen Schulblatt darüber noch näher orientieren. In die Ausstellungskommission wurden abgeordnet: Präsident W. Steiger, Frl. A. Thürlemann und M. Hänsenberger.

Der *Schulpsychologische Dienst* soll vom KLV vermehrt unterstützt werden. Besondere Aufmerksamkeit soll der Frage der Nachbehandlung von Kindern, die in einem Heim waren, geschenkt werden.

Die *Delegiertenversammlung* wurde auf den 21. April nach St. Gallen angesetzt. Die Versammlung soll mit einer Führung durch die Ausstellung «Kinderzeichnen» verbunden werden.

Die *Jahresaufgabe des KLV* besteht darin, dass in den Sektionen über den schulpsychologischen Dienst und über das Problem des Übertrittes von der Primar- in die Sekundarschule referiert werden soll.

An *Kursen* werden auf Vorschlag von Kurschef A. Näf ein Kurs für Lehrkräfte an nichtausgebauten Abschlussklassen und ein Sprachkurs für die Oberstufe zur Durchführung gelangen. Einzelheiten müssen noch abgeklärt werden.

Eine Umfrage über «*Altlehrer als Stellvertreter*» ergab, dass fast alle noch arbeitsfähigen Pensionierten als Stellvertreter wirken. Das Erziehungsdepartement führt ein Verzeichnis über noch verfügbare Lehrkräfte.

Für die *Unterstützung von notleidenden Rentnern* stellt der Staat wieder 100 000 Franken zur Verfügung. So kann den notleidenden Pensionierten mit einem Maximaleinkommen von 5000 Franken wieder ein Zuschuss in Form einer erhöhten Teuerungs- und einer Herbstzulage gewährt werden. Dabei will der Vorstand noch weiter abklären, wo noch ausgesprochene Notfälle bestehen, um allenfalls aus der Fürsorgekasse noch weitere Hilfe zu spenden.

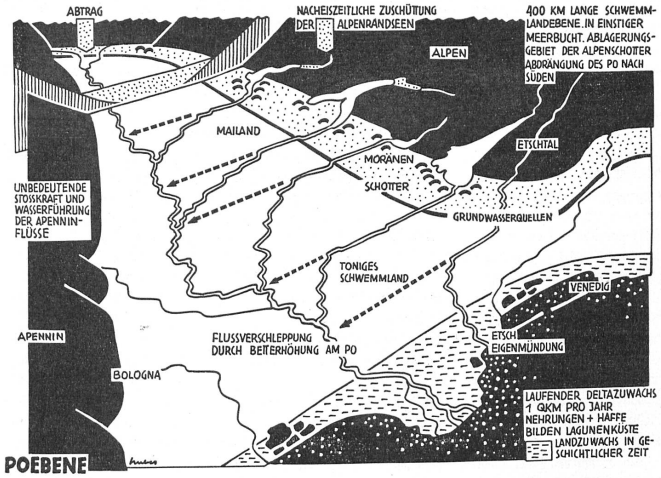
M. H.

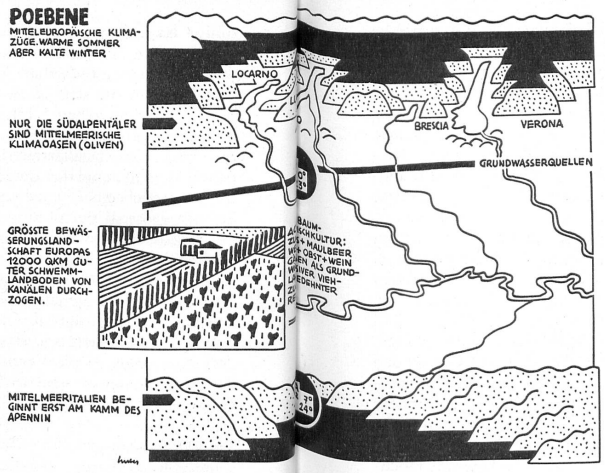
GEZEICHNETE GEOGRAPHIE

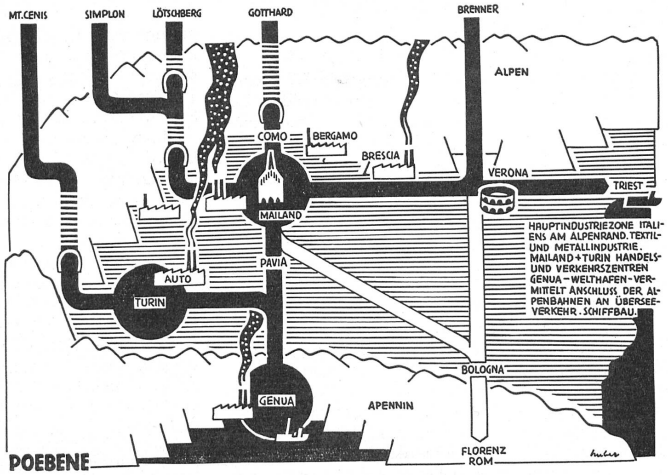
Italien

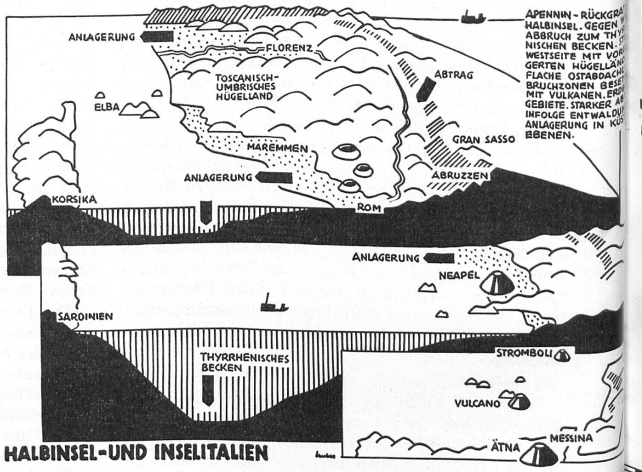
Von Emil Huber, Zürich

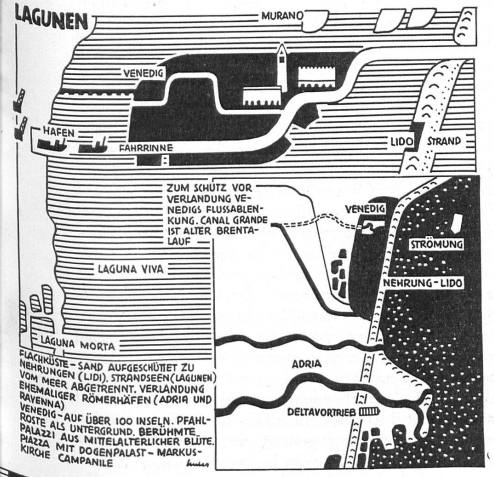
(Andere Länder sind in Vorbereitung)

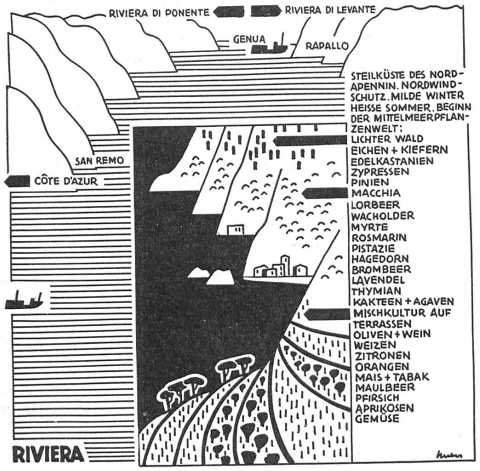


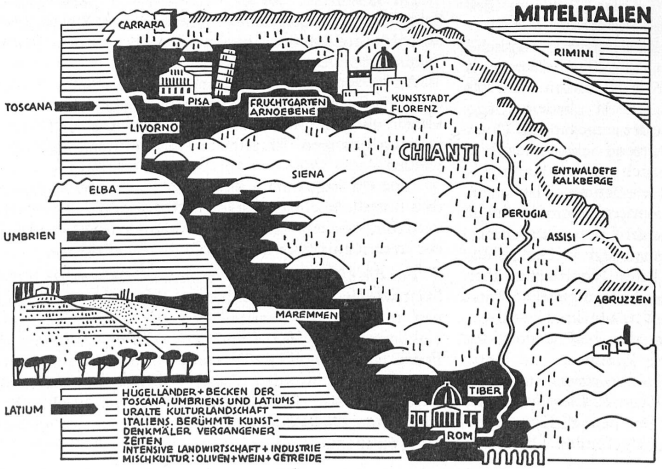


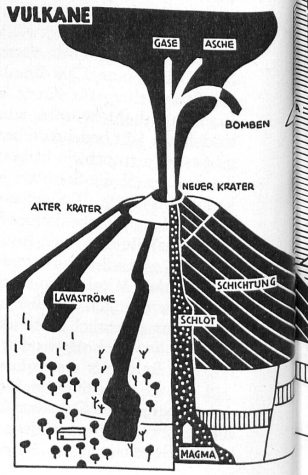


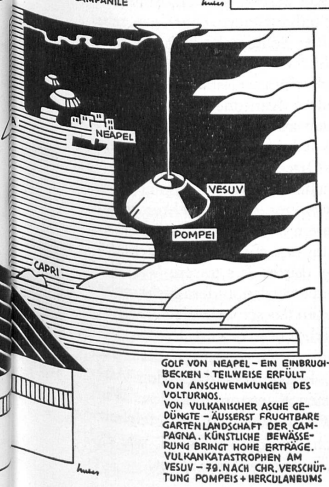


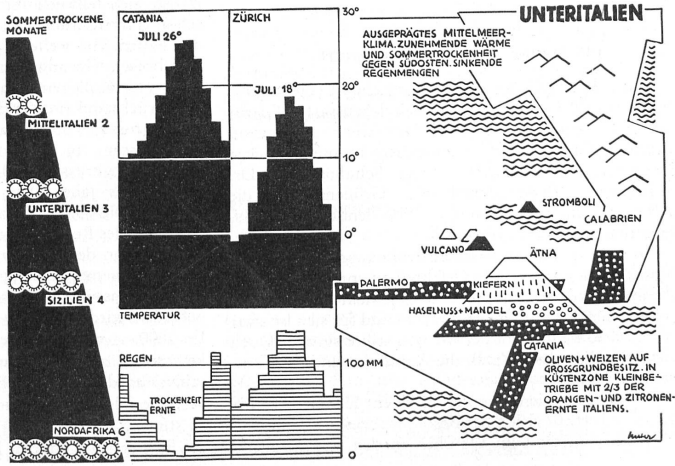












Zürich

Lehrerverein Winterthur

Am 9. Dezember hielt der Lehrerverein Winterthur seine ordentliche Jahresversammlung ab. Präsident Dr. Max Sommer gelang es, die Geschäfte in flottem Tempo zu erledigen und mit dem nötigen Humor zu würzen. Einstimmig genehmigten die Mitglieder den aufschlussreichen Jahresbericht des Präsidenten und die sorgfältig geführte Rechnung von Kassier Gottlieb Meier. Den im Berichtsjahr verstorbenen Kollegen erwies die Versammlung die übliche Ehrung.

Der Präsident des Bildungsausschusses, Otto Rapp, referierte über die vielseitigen Möglichkeiten zur Weiterbildung der Mitglieder des Lehrervereins. Drei Vorträge allgemeiner Natur (Fahrt durch Süddeutschland und das Elsass — Reform der deutschen Rechtschreibung? — Schweden und die Schweiz in keltischer und germanischer Zeit — und ein Vortragszyklus von Dr. F. Schneeberger (Schulreife — Das Linkshänderproblem — Leseschwäche) standen im Mittelpunkt der Winterarbeit. Um den Rhythmikunterricht unter der Lehrerschaft noch bekannter zu machen, gab Frau H. Zimmermann eine wertvolle «Einführung in die musikalisch-rhythmische Erziehung». Ferner wurden ein Ausstellungsbesuch (Deutsche Impressionisten), eine botanische Exkursion an den Pfäffikersee und eine historische Exkursion nach Murten und Avenches organisiert. Arbeitsgemeinschaften bestehen für Sprache, Zeichenunterricht und Heimatkunde.

Der Lehrerturnverein kann auf sein 75jähriges Bestehen zurückblicken. Auch seine Berichte (Turnverein und Wanderkommission) zeugen von der grossen Arbeit, die jedes Jahr geleistet wird.

Ersatzwahl: Anstelle von Walter Schaub, Primarlehrer, wählte die Versammlung einstimmig Heinrich Lattmann, Sekundarlehrer, neu in den Vorstand.

Die Behandlung der von uns vorgeschlagenen Neufassung des Reglementes über die Pflichtstunden, Altersentlastung, Besoldungszulagen, sowie besondere Lehr- und Verwaltungsaufträge der Lehrkräfte an der Volksschule der Stadt Winterthur, hat uns das Schulamt bereits zugesichert.

Mit diesem Ausblick auf die Arbeiten des kommenden Jahres konnte Dr. M. Sommer die umsichtig geleitete Versammlung frühzeitig schliessen. *F. M.*

Glarner Kantonalkonferenz

Die 158 Mitglieder des Glarnerischen Lehrervereins traten am 12. Dezember im Gemeindehaussaal in Glarus zu ihrer ordentlichen Herbstkonferenz zusammen. Präsident Fritz Kamm, Schwanden, konnte als Gäste Erziehungsdirektor Dr. F. Stucki, Schulinspektor Dr. J. Brauchli, Erziehungssekretär Grünenfelder, die Arbeitsschulinspektorin und die Präsidentin des Arbeitslehrerinnenvereins begrüssen.

In seinem gedankenreichen Eröffnungswort kam der Vorsitzende auch auf die Gefahren zu sprechen, welche die immer weiter fortschreitende Entwicklung der Technik mit sich bringt. Die Technik an und für sich ist zwar nicht böse, wenn nicht der Mensch selber sie zum Fluch für sich selbst macht (z. B. die Atomkraft und das Fernsehen).

Eingehend orientierte der Präsident hierauf über die Eingabe betr. Revision des Besoldungsgesetzes, mit welcher der Vorstand im Oktober an den Regierungsrat gelangt war. Er führte dabei aus: Der Glarnerische Lehrerverein hat in den letzten vier Jahren, in der Zeit, da das neue Schulgesetz entworfen und beraten wurde, alle Forderungen auf Erhöhung der Lehrerlöhne auf die Seite gestellt. Heute sieht er sich gezwungen, die Aufmerksamkeit von Behörden und Volk auf die finanzielle Lage der Lehrerschaft hinzulenken. Wir sind in den letzten Jahren gegenüber den fortschrittlichen, schulfreundlichen Kantonen stark ins Hintertreffen geraten, so dass sich in unserem Schulwesen recht unerfreuliche Zustände herausbilden, die uns mit Sorge erfüllen. Wir besitzen nun ein neues Schulgesetz, das ohne Zweifel notwendige, fortschrittliche Neuerungen bringen wird. Wir wissen aber alle, dass das neue Gesetz mit der Lehrerschaft, die die Paragraphen mit warmem Leben zu erfüllen hat, steht und fällt. Dem Lehrer ist eine der verantwortungsvollsten Aufgaben anvertraut, die Staat und Gemeinden zu vergeben haben. Wenn wir nun aber unsere Aufmerksamkeit der Frage des Lehrernachwuchses zuwenden, müssen wir erkennen, dass seit Ende des Zweiten Weltkrieges für den Lehrerstand eine wesentliche Verschlechterung eingetreten ist. Die seit Jahren andauernde Hochkonjunktur und die damit verbundene ungewöhnlich grosse Nachfrage nach Arbeitskräften für die Privatindustrie hat bei begabten jungen Leuten das Interesse für den Lehrerstand stark sinken lassen. Ganz abgesehen davon, dass die Privatindustrie dem strebsamen jungen Menschen viele Aufstiegsmöglichkeiten bietet, entschädigt sie die Arbeit ihrer Angestellten durch zeitgemässe Löhne. So kommt es, dass einige Seminarien Mühe haben, ihre Klassen mit geeigneten, fähigen Kandidaten aufzufüllen. Wenn man davon überzeugt ist, dass für die Erziehung der Jugend nur die besten jungen Leute gut genug sind, muss man aber auch die Besoldungsverhältnisse so regeln, dass die Ergreifung des Lehrerberufes auch von der finanziellen Seite her der grossen Verantwortung einigermassen entspricht. Sicher kann man auf diese Art erreichen, dass sich wieder mehr junge Leute dem Lehrerberuf zuwenden. Der ausgesprochene Lehrermangel macht sich in unserem Kanton seit Jahren immer mehr bemerkbar: Auf Stellenausschreibungen melden sich die Bewerber sehr spärlich. Die Stadt Glarus hat an ihren zwei letzten Lehrerwahlen nur je einen Kandidaten zur Verfügung gehabt, verschiedene Stellen konnten längere Zeit gar nicht besetzt werden, und man musste sich teilweise mit Stellvertretern begnügen, die schon jahrzehntelang in keiner Schulstube mehr gestanden hatten. Ein weiterer Umstand, der das glarnerische Schulwesen sehr ungünstig beeinflusst, ist die Abwanderung von Kollegen in andere Kantone. Unser Besoldungsrückstand im Vergleich zu anderen Kantonen ist derart gross geworden, dass sich immer wieder Kollegen entschliessen, an andern Orten Stellen mit bessern Arbeitsverhältnissen anzunehmen. So sind innert der letzten acht Jahre nicht weniger als 26 Lehrer weggezogen. Die vom Lehrerverein der Erziehungsdirektion zuhanden des Regierungsrates unterbreiteten Vorschläge auf Revision der Besoldung dürfen für unsere Verhältnisse als angemessen betrachtet werden, indem nicht mehr als die Anpassung der Löhne an das schweizerische Mittel gefordert wird. Mit einer Erhöhung um Fr. 1500.— bis Fr. 2000.—, wie es der Lehrerverein fordert, rücken wir keineswegs zur Spitze auf, hätten aber doch den Anschluss an die fortschrittlichen Kantone gefunden. Wir vertrauen darauf, dass das Glarnervolk zu den gleichen Leistungen für die Lehrerschaft bereit sein wird, wie es die Bevölkerung anderer Kantone seit Jahren ist.

Die übrigen Vereinsgeschäfte wurden in rascher Folge behandelt: Der von W. Müller abgefasste Protokollauszug über die Frühjahrskonferenz und der Vorschlag des Kassiers J. Aebli, es sei pro 1956 der Jahresbeitrag in der bisherigen Höhe (Fr. 23.—) zu entrichten, fanden stillschweigende Genehmigung. Einem Kollegen, der an der letzten Konferenz die Ausübung einer etwas bewussteren Standespolitik gefordert hatte, konnte der Präsident die Antwort erteilen, dass sich der Vorstand von jeher bemüht hat, die Interessen unseres Standes zu wahren und es nicht als nötig erachtet, grundsätzlich einen neuen Kurs einzuschlagen.

Unter «Berichterstattung» gratulierte der Präsident seinem Vorgänger, Theo Luther, zu seiner durch den Landrat erfolgten Wahl in den Kantonsschulrat, lobte das Vorgehen verschiedener Schulgemeinden, welche die Gemeindezulagen neu geregelt haben und fand Worte der Anerkennung für die jüngste Publikation von Dr. Hans Trümpy-Meyer: Die schweizerdeutsche Sprache und Literatur im 17. und 18. Jahrhundert. Ebenfalls anerkannt wurde die mühevolle, nicht zum voraus erfolgversprechende Arbeit der sich in ihrer Freizeit als Urgeschichts- und Höhlenforscher betätigenden beiden Kollegen Fritz Legler, Ennenda, und Hch. Stüssi, Linthal.

Seit der Frühjahrskonferenz haben ihre Tätigkeit im glarnerischen Schuldienst eingestellt: Hans von Moos, Oberurnen (krankheitshalber), Dr. Fritz Müller-Guggenbühl, Glarus, und Hermann Trümpy, Linthkolonie (Wegzug). Als neues Mitglied konnte unter die Fittiche des Glarnerischen Lehrervereins genommen werden: Kurt Leuzinger, Rüti.

Das Tagesreferat hielt auf anschauliche Weise Herr Hans Ess, Zeichenlehrer am Oberseminar Zürich über das Thema: «Zielsetzung und Problem der Führung im Zeichenunterricht.» In der Einleitung zu seinen lehrreichen Ausführungen, zu deren Unterstützung er eine grosse Zahl prächtiger Schülerzeichnungen im Lichtbild vorführte, wies der Referent auf die Wandlung hin, die der Zeichenunterricht im Laufe der Zeit durchgemacht hat. Während er sich früher auf das reine Kopieren beschränkte, keine selbständige Arbeit darstellte und nur auf der Oberstufe gepflegt wurde, verfiel man später ins extreme Gegenteil, indem man nur in der freien Gestaltung das Heil erblickte. Der Vortragende konnte zwar kein Allerweltsheilmittel für einen möglichst guten Zeichenunterricht austeilen, vermochte aber doch den Wert des Zeichnens darzulegen und durch allerhand Winke und beherzigenswerte Worte zu zeigen, wie der Unterricht in diesem Fache fruchtbringend gestaltet werden kann.

Schädigende, hemmende Einflüsse, und daher zu verurteilen, sind die Interesselosigkeit des Lehrers, das Drängen, die Enge und Starrheit, die Hast. Notwendig ist das Lehren und Lernen der verschiedenen Techniken (nichts Problematisches, nur nachmachen!). Der gute Zeichenunterricht soll die Fähigkeit entwickeln, alle Formen auf subjektive Art umzudeuten. Er richtet sich gegen die Gefahr der Vermassung, stärkt das Selbstvertrauen, spannt die Phantasie ein (nicht zu verwechseln mit absurder Phantasterei), schafft Freude, weckt durch das Erkennen und Anerkennen der Persönlichkeit des Schülers den Sinn für die Gemeinschaft, erheischt aber den ganzen Einsatz des Lehrers.

Beim gemeinsamen Mittagessen im «Schützenhaus» erfreute Musikdirektor Jakob Kobelt mit Schülern der Höhern Stadtschule die Zuhörer durch die Darbietung von Adventsmusik. *H. B.*

Internationale Sonnenberg-Tagungen

Während des Jahres 1956 finden im Internationalen Haus Sonnenberg bei St. Andreasberg im Harz (Deutschland) die folgenden Veranstaltungen statt:

5. Februar bis 14. Februar	46. internationale Sonnenberg-Tagung
25. Februar bis 5. März	Internationale Junglehrer-Tagung
30. März bis 8. April	47. internationale Sonnenberg-Tagung
11. Juni bis 20. Juni	Internationale berufspädagogische Tagung
30. Juni bis 9. Juli	48. internationale Sonnenberg-Tagung
10. Juli bis 19. Juli	49. internationale Sonnenberg-Tagung
20. Juli bis 29. Juli	50. internationale Sonnenberg-Tagung
9. August bis 18. August	51. internationale Sonnenberg-Tagung
29. August bis 7. September	52. internationale Sonnenberg-Tagung
18. September bis 27. September	Deutsch-französische Sondertagung
7. Oktober bis 16. Oktober	53. internationale Sonnenberg-Tagung
6. November bis 15. November	Internationale heilpädagogische Tagung
27. Dezember bis 5. Januar 1957	54. internationale Sonnenberg-Tagung

Für sämtliche Tagungen sind Schweizer Teilnehmer erwünscht. Für die Herbsttagung vom 7. bis 16. Oktober wird eine grössere Schweizer Delegation erwartet. Tagungsbeitrag DM 50.—. Auskunft und Anmeldung durch die Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35. (Siehe auch den Artikel «Neues vom Internationalen Arbeitskreis Sonnenberg» in SLZ 49 vom 9. Dezember 1955.) *

Neuerscheinungen

Moser, Hans Albrecht: Aus dem Tagebuch eines Weltungläubigen. Tschudy-Verlag, St. Gallen. 216 S.

Schuler, Fritz: Menschenkunde. Lehr- und Arbeitsbuch für Sekundarschulen und Progymnasien des Kantons Bern. Verlag Paul Haupt, Bern. 104 S. Fr. 3.45.

Frei, August: Leibesübungen. Katalog für den Basler Turnlehrerverein. 192 S. Fr. 4.—.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung

Die Patrone der aus unserer Stiftung unterstützten Waisen werden ersucht, die *Patronatsberichte* für das Jahr 1955 samt den Quittungen für die Unterstützungen bis *spätestens Ende Januar* an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach Zürich 35, einzusenden.

Neue Unterstützungsgesuche beliebe man sobald als möglich ebenfalls an das Sekretariat des SLV zu richten. Anmeldeformulare können daselbst oder bei den Sektionspräsidenten bezogen werden.

Der Präsident der
Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung:
Jak. Binder

Wohlfahrtseinrichtungen

Im vierten Quartal 1955 wurden auf Grund der Beschlüsse der zuständigen Stellen folgende Beträge ausbezahlt: Aus der *Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung* 13 325 Franken als Unterstützungsbeiträge im zweiten Halbjahr an 43 Familien; aus dem *Hilfsfonds* 2000 Franken als Darlehen in zwei Fällen und 2130 Franken als Gaben in sechs Fällen; aus der *Kurunterstützungskasse* (Stiftung der Kur- und Wanderstationen) 2300 Franken als Gaben in sechs Fällen. *Das Sekretariat des SLV*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Hauptpost, Telephon 23 77 44, Postcheckkonto VIII 889

Harmonikales Seminar

An zehn Samstagnachmittagen wird Dr. Hans Kayser im Rahmen der Musik-Akademie der Stadt Basel einen Überblick über die Harmonik geben mit Lichtbildern, Demonstrationen am Monochord, Diagrammen.

Die Harmonik als die Lehre vom Klang der Welt hat sich stets zur Aufgabe gestellt, die im ganzen Weltall verborgene Musik offenbar zu machen und neben die Weltanschauung die Weltanhörung als gleichberechtigten Erkenntnisfaktor zu stellen. Der grossen Ordnung im kosmischen Geschehen und ihrem geheimnisvollen Zusammenhang mit dem inneren Gehör sind diese harmonikalen Forschungen gewidmet, welche dem «hörenden Menschen» tiefe und beglückende Einsichten schenkt und ihn den vielen verwirrenden und zerstörerischen Tendenzen von heute gegenüber eine sichere Haltung finden lassen.

Näheres ist zu erfahren durch das Sekretariat der Musik-Akademie der Stadt Basel.

Bücherschau

Brunner Hans Heinrich: *Die offene Welt.* Zwingli-Verlag, Zürich. 320 S. Leinen Fr. 16.10.

Der Zürcher Studentenseelsorger und Redaktor der Monatszeitschrift «Junge Kirche», Pfarrer H. H. Brunner, hat hier ein Handbuch für reformierte Jugendliche männlichen Geschlechts zusammengestellt, in welchem die verschiedenen Lebensgebiete in evangelischer Sicht beleuchtet werden. Das Buch ist nur zum kleinsten Teil vom Herausgeber selbst verfasst. Vielmehr verstand er es, über 30 z. T. sehr prominente Mitarbeiter zu gewinnen. Im Kapitel über Gemeinschaft (Freundschaft, Liebe usw.) finden sich z. B. Beiträge von Bovet, Rinderknecht und Harnik, einen naturwissenschaftlichen Artikel hat Rektor Studer (Thun), einen über Ökumene Prof. E. Brunner — der Vater des Herausgebers — beigesteuert. Über politische Probleme äussern sich Prof. W. Kaegi und die Redaktoren Stickelberger und Dürrenmatt. Auch Sport, Film, Jazz und Kunst werden von fachkundigen Referenten behandelt.

Alles ist lebendig und flüssig geschrieben, immer wieder (fast zu viel) wird der Leser persönlich angeredet. Alles in allem ein hocherfreuliches Buch, das sich als Geschenk an junge Menschen besonders gut eignet, das aber auch dem Pädagogen eine Fülle von Anregungen zu vermitteln vermag. *P. N.*

Hornsmann Erich: *Der Wald, eine Grundlage unseres Daseins.* Francke-Verlag, Bern. 119 S. Kartoniert Fr. 2.90.

Zu zeigen, dass Wald mehr ist als die Summe seiner Bäume, mehr als ein blosser Holzlieferant, als der er die materielle Grundlage einer langen Kulturepoche war, ist Erich Hornsmanns Anliegen. — Erst in neuester Zeit beginnt die Erkenntnis Allgemeingut zu werden, dass des Waldes Vorhandensein oder Nichtvorhandensein, sein Gesund- oder Kranksein weitgehende Auswirkungen zeitigen. Seine Bedeutung als Klimafaktor und als Landschaftsformer (Regulator der Wind- und Wassererosion) ist allzulange verkannt worden. In anschaulicher Schilderung der Wirkungen von Waldmissbrauch und der Bemühungen um die Rettung gefährdeter Gebiete, berichtet der Verfasser einiges aus der erstaunlich dramatischen Geschichte des Waldes und seiner Bewirtschaftung. Trotzdem heute noch der jährliche Verbrauch an Nutzholz auf der ganzen Welt den Nachwuchs um etwa einen Drittel übersteigt, beurteilt der Verfasser die weitere Entwicklung zuversichtlich. *E. S.*

Rinderknecht Karl: *Die geheimnisvolle Höhle.* Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich. 189 S. Halbleinen Fr. 7.—.

Drei junge Menschen forschen zu sammen mit ihrem Onkel nach einer alten Familienchronik, die sich aus durchaus einleuchtenden Gründen in einer unbekannten Höhle der französischen Pyrenäen befindet. Dieser Vorwurf gibt dem Verfasser Gelegenheit, auf meisterhafte Art von den Schönheiten Südfrankreichs (Camargue, Cevennen, Pyrenäen) zu erzählen und von Erlebnissen aus der geheimnisvollen unterirdischen Welt der Höhlen zu berichten. Wenn sich auch der Leser gelegentlich fragt, ob ein verantwortungsbewusster Onkel seine jugendlichen Begleiter wirklich all den geschilderten gefährlichen Situationen ausgesetzt hätte, so wird anderseits dadurch das Buch für alle jungen Leser von 10 bis 70 Jahren nur noch spannender. Eine wirkungsvollere Bekämpfung der Schundliteratur als die Verbreitung von Jugendbüchern wie dem vorliegenden lässt sich kaum denken. Auch unter den reiselustigen Erwachsenen wird das Buch viele Freunde gewinnen. *E. S.*

Maurer Adolf: *Alles was Odem hat.* Verlag Friedrich Reinhardt, Basel. Leinen Fr. 4.80.

Unter den drei Überschriften «Morgenglanz der Ewigkeit», «Breit aus die Flügel beide» und «Geh aus mein Herz und suche Freud» hat der bekannte Zürcher Pfarrer und Schriftsteller eine sorgfältige Auswahl seiner schönsten Lieder der letzten zwei Jahrzehnte getroffen. Echt mannhafte Frömmigkeit und packende Kraft der Sprache zeichnen diese Gedichte aus. *K.-A.*

Heriat Philippe: *Agnes Boussardel.* Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich. 319 S. Leinen Fr. 7.50.

Um mit dem Strindbergschen Titel zu spielen: man könnte diesen mit dem Prix Goncourt ausgezeichneten französischen Roman «Die Beichte einer Törin» nennen. Allerdings geht es darin etwas weniger gespenstisch zu als in dem weltschmerzlichen Werk des grossen nordischen Pessimisten. Aber was dieses Buch in dessen Nähe bringt, das ist der heisse Lebensatem, die Dichte des Lebensstoffes. Eine tapfere Frau erzählt ihr bewegtes Leben. Jedes Leben ist erzählenswert; dieses aber ist es besonders, weil sein Inhalt eine beachtenswerte Eigenheit aufweist: ein durch Überlieferungen, tote Formen und einen beengenden Sippengeist belastetes Menschenwesen bricht aus und versucht, dem eigenen inneren Gesetz zu folgen und danach zu leben. Das erschwert das Durchkommen; aber es bringt Beglückungen, die der genormte Alltagsmensch nicht kennt. *O. B.*

d'Arbaud Joseph: *Pan im Vaccarès.* Origo-Verlag, Zürich. 100 S. Leinen Fr. 9.80.

Die Provence hat ein paar bedeutende Dichter hervorgebracht, und zu diesen gehört der 1874 in Meyrargues geborene und vor kurzem gestorbene Joseph d'Arbaud. Zum Schönsten, was er neben seinen Gedichten geschrieben hat, gehört die Erzählung «Pan im Vaccarès». Ein Stierhirte begegnet in der Einsamkeit der Sümpfe, Wälder und Weiden der Camargue einem Mensch-Tier-Wesen mit Bocksfüssen und einem hörnergezierten Menschenhaupt. Dieses Wesen — ist es der leibhaftige Gottseibeiuns oder eine absurde Geburt der in den Einsamkeiten übermächtig regen Phantasie? — beschäftigt den Viehhüter Tag und Nacht. Es stösst ihn ab und zieht ihn doch mächtig an. Er kommt mit ihm ins Gespräch, und aus Rede und verwahrloster Gestalt des mythischen, Jahrhunderte alten Geschöpfes spricht das namenlose Leid einer zum Untergang bestimmten Kreatur zwischen Gott, Mensch und Tier. Es ist der uralte Pan selbst, dem der Hirte begegnet ist. Das Letzte, was er von ihm sieht, ist ein unter Pans Regie veranstalteter wilder Hexensabbat der Tiere. Wie es kam, so verliert sich das spukhafte Wesen — mit der Ruhe des Hirten aber ist es aus. Etwas Urweltliches hat ihn angerührt, aufgewühlt, und der Erscheinung ist sein Leben fortan verfallen.

Eine wunderliche Geschichte, und von Harriet L. Klaiber meisterhaft illustriert; aber wirklich ist sie für die Menschen jener geheimnisvollen, verwunschenen Welt, aus der sie stammt. Und die Erscheinung Pans ist nichts anderes als die Verdichtung all ihrer phantastischen Gesichte. *O.B.*

Prof. Dr. Hediger H., Direktor des Zoologischen Gartens, Zürich: *Skizzen zu einer Tierpsychologie im Zoo und im Zirkus.* Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich. 295 S. ill. Leinen Fr. 11.50.

Dieses von der Büchergilde hervorragend schön ausgestattete und ausgezeichnet bebilderte Buch verdient unter der Lehrerschaft weite Verbreitung, macht es sie doch mit Forschungsergebnissen vertraut, die den naturkundlichen Unterricht lebensnah und interessant gestalten werden. Professor Hediger zeigt die modernen, von der alten Experimentalpsychologie stark abweichenden Methoden des Erfassens der Tierseele an den in zoologischen Gärten und im Zirkus gehaltenen Tieren auf. Durch Einfühlung und vergleichende Verhaltensforschung gelingt es ihm, das Wesen des Tieres weitgehend zu ergründen und überraschende Parallelen zum Verhalten des Menschen aufzudecken. Die Beziehungen des Wildtieres zu seinem Wohngebiet z. B. werden auch dem Schüler klar werden, und die Ähnlichkeit der Motive, die Tier und Mensch zu weitgehend gleichartigen Reaktionen führen, sollten ihn zu den Erkenntnissen hinleiten, in denen die Ehrfurcht vor dem Lebendigen begründet liegt.

Aus dem reichen Inhalt seien besonders die Kapitel: Wie Tiere wohnen — Vom tierlichen Alltag — Tiere unter sich — Mutter und Kind — Spiel und Dressur — Vom tierlichen Ausdruck, hervorgehoben. Aus ihnen wird jeder Lehrer reiche Anregungen und willkommenes Wissen schöpfen. *E.*

Aegypten-Reisen

6.—8. Wiederholung:
18. Februar, 17. und 31. März

Begleitete Gesellschaftsreise des «Instituts z. Förderung kultureller Reisen» Zürich, mit der

«ESPERIA»
(dem schwimmenden Hotel)

Flug via Athen: **Swissair**

Besuch und Führungen:

Neapel
Alexandrien
Kairo
Pyramiden
Luxor/Theben
Assuan

13 Tage ab Zürich
«alles inbegriffen»

Fr. 1670.—

Prospekte, Auskunft und Anmeldestelle

Reisebüro Hotelplan

Talacker 30, Zürich, Tel. 27 05 55
Spalenberg 53, Basel, Tel. 22 18 61
Hirschengraben 11, Bern, Telephon 3 78 24
Haldenstr. 7, Luzern, Tel. 2 88 48

Tambourin
Trommeln
Felle
Cymbalen

ALFRED SACHER
BASEL - Oetlingerstr. 39

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch **Frau G. M. Burgunder**
a. Lehrerin, Postfach 17,
Langenthal OFA 6514 B

Musik-Akademie der Stadt Basel
Direktion: Walter Müller von Kulm, Dr. Paul Sacher

Harmonikales Seminar
Dr. Hans Kayser

Ueberblick über die Harmonik
mit Lichtbildern — Demonstrationen am Monochord
Zeichnen der Diagramme

Zehn Samstag-Nachmittage, vierzehntäglich je zwei Stunden
Beginn 21. Januar 1956, 15 Uhr

Kursgeld: Fr. 120.— bei mindestens zwölf Teilnehmern

Anmeldungen erbeten bis 15. Januar

Auskunft und Anmeldung: Sekretariat der Musik-Akademie der Stadt Basel, Leonhardstrasse 6, Telephon 22 47 60

SCHMÖKEL HARTMUT: *Das Land Sumer*. Europa-Verlag (Urban Bücherei 13). 195 S. 48 Bilder. Broschiert Fr. 4.80.

Staunend verfolgt der Leser den Gang des kenntnisreichen Führers durch die sumerische Geschichte und Kultur, um demütig zu erkennen, wie viel wir diesen fernen Geschlechtern zu verdanken haben. Wie lebendig nahe bringt uns die moderne Forschung das Leben dieser Menschen, die unsere ganze heutige Zivilisation vom Dezimalbruch bis zum Völkerrecht beeinflussten und genau so beseelt und feinnervig lebten und litten und genau so vergänglich waren, wir wir es sein werden — materiell gesehen. Gute Photos beleben den preiswerten Band. *P. R.*

STEINEMANN PAUL: *Meine Tierkinder im Zoo*. Orell Füssli-Verlag, Zürich. 183 S. ill. Leinen Fr. 15.—.

Paul Steinemann, seit über 20 Jahren Tierpfleger im Basler Zoo, berichtet in dem prächtig bebilderten Bande überaus sympathisch und interessant von seinen Erlebnissen mit Jungtieren. Er ist ein überaus scharfer und geduldiger Beobachter, er versteht sich auf die Regungen der Tierseele, weiss sie zu deuten und die notwendigen Nutzanwendungen zum Wohlergehen der Tiere zu ziehen. Dadurch wird er zum Vater, zum Freund, zum Gefährten der Tiere, und was er tut, betreffe es Ernährung, Körperpflege, Befriedigung des Spieltriebs, Gesundheitsfürsorge in guten und kranken Tagen, das macht er aus solidem Wissen und sicherem Erfühlen heraus. Kein Wunder, dass sich seine Pfleglinge wohl fühlen, Todes- und Unglücksfälle nicht auf der Tagesordnung stehen, dafür vernehmen wir eine Menge wissenswerte Tatsachen und Ereignisse, die uns tiefe Einblicke in das Wesen der Tiere gewähren. Als Direktionsassistent hat Steinemann überall Zutritt im Zoo, so treffen wir ihn bei den Menschenaffen, bei Giraffen, Büffeln, kleinen und grossen Flusspferden, bei Elefantenkindern, Seelöwen, Fischottern, Pinguinen, Bären, Känguruhs und vielen anderen Tieren mehr. Über sie erzählt er uns genau das, was die Kinder fragen, wenn wir mit ihnen vor den Gehegen im Zoo stehen, und darum wird das Buch bald allen Lehrern bei ihren Zoobesuchen ein unentbehrlicher, wertvoller Begleiter sein. *E.*

Dr. med. HARNIK B.: *Das Ziel der Erziehung*. (Schriftenreihe der Prot. Eheberatung St. Gallen: Vom Sinn des Lebens). 28 S. Broschiert Fr. 2.10.

Die leicht verständlich geschriebene Schrift zählt in konzentrierter Form die Hauptpunkte einer christlich-protestantisch gerichteten Erziehung auf und gibt eine gute Anleitung für die sexuelle Aufklärung. *H. Z.*

ZÜRCHER RICHARD: *Dauer und Wandlung in der europäischen Kunst*. Verlag Eugen Rentsch Zürich-Stuttgart. 204 S. 28 Tafeln. Leinen Fr. 19.25.

Freiheit und Bindung, Nachahmung und Abstraktion, Immanenz und Transzendenz, Wandlung, Tradition und Wiedergeburt sind die Kategorien, nach denen die europäische Kunst beurteilt wird. In gegenseitiger Durchdringung dieser Ideen mit zeitweiliger Vorherrschaft, aber nie ausschliesslicher Herrschaft der einen, vollzieht sich die Entwicklung der abendländischen Kunst seit der Antike. Nicht um eine systematische Darlegung der tragenden Ideen in der Kunstentwicklung geht es, sondern darum, die Ideen, die das Kunstwerk zur Anschauung bringt, in ihrer Dauer und in ihrer Wandlung darzustellen. Es ist dem Verfasser nachzurühmen, dass er eine Gesamtschau der europäischen Kunst bis zum Ende des Barocks erreicht hat, die, so vielgestaltig sie ist, die Entwicklungsstränge und ihre Knotenpunkte deutlich herauszuarbeiten weiss. Das Abgeschlossene in der europäischen Kunst wird gezeigt, zugleich aber ist der Blick auf das Heute und Morgen gerichtet. Bewahrung des Erbes ist die Grundlage zur Weiterentwicklung europäischer Kunst. *F. H.*

Mit der modernen

FLUMSERBERGBAHN

von Unterterzen nach Tannenbodenalp
rasch - sicher - billig! ! !

Winter-Ferienkolonien finden beste Aufnahme im 607

Ferienheim Gschwend

ob Gersau. OFA 26567 Z
Auskunft: Verein Ferienheim Gschwend, **Kölliken** (AG).

Gewerbeschule der Stadt Bern

Die Prüfung zur Erlangung des Zeichenlehrerdiploms findet statt vom **5.—16. März 1956.** 612

Schriftliche Anmeldungen mit den im Reglement vom 13. Juli 1948 geforderten Beilagen sind bis spätestens 31. Januar 1956 einzureichen.

Bern, Lorrainestr. 1, 31. Dezember 1955.

Gewerbeschule der Stadt Bern

Die Direktion.

Realschule Reigoldswil

Auf das kommende Schuljahr ist eine 2

Lehrstelle

für mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer

neu zu besetzen. Anmeldungen mit den nötigen Ausweisen sind erbeten bis 21. Januar 1956 an den Präsidenten der Realschulpflege.

Realschulpflege des Kreises Reigoldswil.

Primarschule Aadorf

An der Unterstufe (1. und 2. Klasse) der Primarschule Aadorf ist auf Beginn des Schuljahres 1956/57 die neu zu eröffnende 7. Lehrstelle durch 615

Lehrer oder Lehrerin

zu besetzen.

Anmeldungen und Zeugnisse, sowie eventuelle Anfragen betr. die Besoldung sind zu richten an den Präsidenten der Primarschulvorsteherschaft, Herrn Bankverwalter H. Eggenberger, Aadorf.

Aadorf, den 28. Dezember 1955.

Die Primarschulvorsteherschaft.

Kantonsschule Pruntrut

Deutschlehrer

Zufolge Rücktritt ist eine Lehrerstelle neu zu besetzen. Hauptlehrfach.

DEUTSCH

Verlangtes Diplom: Gymnasiallehrerdiplom oder gleichwertiger Bildungsausweis. 1

Verpflichtungen, Rechte und Pflichten laut den gültigen Gesetzen, Dekreten, Verordnungen und Reglement.

Besoldung: 4. oder 5. Klasse: später eventuell Beförderung in die 3. Klasse. Minimum der 5. Klasse Fr. 11 248.—; Maximum der 3. Klasse: Fr. 17 647.—, evtl. zusätzlich Teuerungszulagen.

Stellenantritt: 15. April 1956. P 101-1 P

Die Direktion der Schule steht für alle Auskünfte zur Verfügung. Die Schulkommission behält sich vor, im Einverständnis mit der Erziehungsdirektion die Zuteilung der Lehrfächer jederzeit ändern zu können.

Anmeldungen bitte bis zum 15. Januar 1956 richten an Herrn Hubert Piquerez, Gerichtspräsident, Präsident der Kantonsschulkommission, in Pruntrut.

Die Kandidaten wollen sich nur auf ausdrückliche Einladung hin persönlich vorstellen.

Seminar Kreuzlingen

Aufnahmeprüfungen: schriftlich am 20. Februar, mündlich am 27., 28. u. 29. Februar

Anmeldung: bis 6. Februar.

Patentprüfungen: 16., 17., 19., 20., 27., 28., 29. März.

Die «Wegleitung für die Aufnahme» sendet auf Verlangen **Die Seminardirektion.**

Kreuzlingen, den 31. Dezember 1955 618 / P 1005 W

In mutterlosen prot. Haushalt Nähe Zürich wird zu zwei Buben im Alter von 11 und 13 Jahren frohmütige

Lehrerin oder Kindergärtnerin

gesucht, die Sinn für Familie besitzt und den Kindern mit Herz und Verstand beistehen kann. Haushalthilfe vorhanden.
Offerten mit Zeugnisabschriften und Photo bitte unter Chiffre SL 616 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Realschule Muttenz

Auf Beginn des Schuljahres 1956/57 ist eine neugeschaffene 617

Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung neu zu besetzen.

Erfordernisse: 6 Semester Hochschulstudium, Mittellehrerpatent.

Besoldung: Nach Kantonalem Besoldungsgesetz, plus Gemeindezulage z. Zeit Fr. 1700.—, sowie Kinderzulagen.

Anmeldungen sind zu richten, bis zum 25. Januar 1956, an den Präsidenten der Realschulpflege Muttenz, Herrn J. Waldburger, unter Beilage von Lebenslauf, Ausweise über bisherige Tätigkeit, handgeschriebene Anmeldung sowie Arztzeugnis und Photo.

Muttenz, den 22. Dezember 1955.

Realschulpflege Muttenz.

Primarschule Amriswil

Stellenausschreibung

An unserer Schule, 1. bis 3. Klasse, evtl. 4. bis 6. Klasse, ist auf Beginn des Schuljahres 1956/57 die 611

Stelle eines Lehrers

neu zu besetzen.

Wir bieten geordnete Besoldungs- und Pensionsverhältnisse, über die die Primarschulpflege gerne Auskunft gibt.

Bewerber katholischer Konfession wollen ihre Anmeldungen mit den nötigen Unterlagen bis zum 15. Januar 1956 an das Schulpräsidium, Herrn Pfarrer Löschhorn, Amriswil, richten.

Amriswil, den 21. Dezember 1955.

Die Primarschulpflege.

Einwohnergemeinde Cham

Offene Lehrstelle

An der Primarschule in Cham-Dorf ist auf Schulbeginn im Frühjahr 1956 eine freiwerdende 613

Lehrerinnenstelle

neu zu besetzen. Die Besoldung beträgt Fr. 7722.— bis Fr. 9282.—.

Bewerberinnen wollen ihre Anmeldung, unter Beilage von Zeugnissen und Ausweisen über die bisherige Tätigkeit bis Samstag, 21. Januar 1956 an den Präsidenten der Schulkommission Cham einreichen.

Deutschschweiz. Töchterinstitut sucht

Lehrerin

für die Hauptfächer: Deutsch und Englisch.

Offerten mit Bild unter Chiffre SL 584 Z in die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Evangelisches Lehrerseminar Zürich 6

In der zweiten Hälfte April beginnt ein neuer Kurs des

Unterseminars

Die Aufnahmeprüfung findet Mitte Februar 1956 statt. **Anmeldetermin:** für Knaben 1. Februar 1956; für Mädchen 15. Januar 1956. 492

Auskünfte und Prospekte durch die Direktion.

K. Zeller, Direktor
Rötelstr. 40, Zürich 6/57, Tel. 26 14 44

Die Kreis-Sekundarschule Vorderprätigau sucht für ihre 3-klassige Schule 614

zwei Sekundarlehrer

Schuldauer 36 Wochen. Gehalt: Das gesetzliche. Schulbeginn ca. 16. April 1956, wobei eine Stelle evtl. am 10. Februar 1956 zu besetzen wäre.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen bis 15. Januar 1956 erbeten an

C. Lietha, Schulratspräsident, in **Grüsch** / GR

Angesehene Privatschule (Externat) des **Berner Oberlandes** sucht auf Frühjahr 1956 tüchtige

Primarlehrerin

Eintritt und Gehalt nach Vereinbarung. Anmeldungen mit allen Ausweisen, Gehaltsansprüchen und Photo sind erbeten unter Chiffre SL 595 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Die Schulgemeinde Niederurnen (GL) sucht auf das kommende Schuljahr an die Unterstufe, Antritt 30. April 1956, 2 Primarlehrer oder -lehrerinnen als 619

VERWESER

Bewerber, die das Glarner Primarlehrer-Patent bereits schon besitzen oder beabsichtigen, diesen Ausweis zu erwerben, können fest angestellt werden.

Gehalt: Gemäss glarnerischem kant. Besoldungsgesetz plus Gemeindezulagen von 400 bis 1000 Franken.

Interessenten sind gebeten, ihre handschriftliche Offerte mit Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit bis 15. Februar 1956 an den Präsidenten des Schulrates, Herrn Direktor H. Frey, einzureichen.

Schulrat Niederurnen.

Einwohnergemeinde Baar

Offene Lehrstellen

Zufolge Neuschaffung einer Lehrstelle für einen 605

Lehrer

und Demission einer

Lehrerin

an der Primarschule Baar werden die beiden Lehrstellen für das neue Schuljahr 1956/57 zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Besoldung: Primarlehrer: Fr. 6400.— bis 8800.—; Primarlehrerin: Fr. 5800.— bis 7600.— nebst Teuerungs-, Familienzulagen und Wohnungsentschädigung. Lehrerpensionskasse vorhanden.

Die näheren Bedingungen können auf der Schulratskanzlei eingesehen werden. (Telephon 042/4 31 41.)
Stellenantritt: 16. April 1956.

Bewerberinnen und Bewerber belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Lichtbild und Zeugnissen, sowie einem Curriculum vitae bis spätestens 28. Januar 1956 der **Schulratskanzlei Baar** einzusenden.

Persönliche Vorstellungen nur auf Verlangen.

Baar, den 20. Dezember 1955.

Einwohnerrat Baar.

Primarschule Pratteln BL

Infolge Rücktritt des bisherigen Stelleninhabers ist auf Beginn des Schuljahres 1956/57 oder evtl. später an unserer Schule die Stelle eines Lehrers an der 620

Oberstufe

(mit Französisch und Knabenhandarbeit)

wieder zu besetzen.

Besoldung: Lediger Lehrer Fr. 5300.— bis 7400.—, Verheirateter Lehrer Fr. 5800.— bis 7900.—, plus 70 % Teuerungszulage.

Zu dieser Besoldung leistet die Gemeinde noch folgende Ortszulage: Lediger Lehrer Fr. 1020.—, verheirateter Lehrer Fr. 1360.— pro Jahr.

Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Anmeldungen sind zu richten bis 21. Januar 1956 an den Präsidenten der Schulpflege Pratteln.

Primarschule Wädenswil

Auf Beginn des Schuljahres 1956/57 sind an unserer Primarschule definitiv zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Elementarstufe

1 Lehrstelle an der Förderklasse-Oberstufe

1 Lehrstelle an der Förderklasse-Unterstufe

Freiwillige Gemeindezulage: Fr. 1800.— bis Fr. 3000.— (Lehrerinnen Fr. 200.— weniger), Teuerungszulage 21 %. Staatliche Zulage für die Förderklassen: Fr. 720.— zuzüglich 21 % Teuerungszulage. Anrechnung der auswärtigen Dienstjahre. Der Beitritt zur Gemeindepensionskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise, des Stundenplanes und eines Lebenslaufes bis 28. Januar 1956 an den Präsidenten der Primarschulpflege: Herrn W. Strickler, Grünaustr. 37, Wädenswil. 609

Wädenswil, den 21. Dezember 1955.

Die Primarschulpflege.

Einwohnergemeinde Cham

Für die neuzuschaffenden Mädchen-Abschlussklassen (7./8. Kl.) in Cham ist die Stelle einer 601

Abschlussklassenlehrerin

zu besetzen. Die Besoldung beträgt Fr. 8294.— bis Fr. 9854.—. Stellenantritt auf Schulbeginn Frühjahr 1956.

Bewerberinnen, die sich über die Spezialausbildung für Abschlussklassen ausweisen können, wollen ihre Anmeldung bis Samstag, 21. Januar 1956 unter Beilage von Zeugnissen und Ausweisen über die bisherige Tätigkeit an den Präsidenten der Schulkommission Cham einreichen.

Cham, 27. Dezember 1955.

Die Schulkommission.

Primarschule Titterten BL

Infolge Klassentrennung ist auf Beginn des Schuljahres 1956/57 die Stelle einer

Primarlehrerin für die Unterstufe

zu besetzen. 608

Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sind gesetzlich geregelt.

Die Bewerberinnen sind gebeten, ihre handschriftlichen Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise zu senden an Herrn E. Miesch-Schäublin, Schulpflegepräsident, Titterten (BL).

Anmeldefrist: 20. Januar 1956.

Primarschulpflege Titterten.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule** in **Zofingen** wird die 610

Stelle eines Hauptlehrers

für Deutsch, Französisch, Englisch

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1000.— bis Fr. 1500.—. Der Beitritt zur städtischen Lehrerpensionskasse ist obligatorisch.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 14. Januar 1956 der Schulpflege Zofingen einzureichen. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Aarau, den 22. Dezember 1955.

Erziehungsdirektion.

Aufnahme-Prüfung der Kunstgewerbeschule Zürich

Vorbereitende Klassen, Ausbildungsklassen für Buchbinden, Photographie, Graphik, Innenausbau, Silber- und Goldschmiede, Angewandte Malerei, Handweben und Textilhandwerk.

Die Aufnahmeprüfungen in die vorbereitenden Klassen

finden Mitte Februar statt. Schüler, die für ein Kunsthandwerk (zeichnerisch-malerisch-handwerklich begabt) Interesse haben, melden sich persönlich bis 31. Januar 1956 unter Vorweisung der Zeugnisse und Zeichnungen auf dem Sekretariat der Kunstgewerbeschule, Ausstellungstrasse 60, Zürich 5, Büro 225. Sprechstunden: Mittwoch 15—17 und Freitag 17—19 Uhr. (Ferien ab 19. Dezember bis 2. Januar ausgenommen). Telephonische Voranmeldung erforderlich. Anmeldungen nach genanntem Termin können nicht mehr berücksichtigt werden. Schulprospekte und nähere Auskunft durch das Sekretariat, Telephon (051) 42 67 00.

8. November 1955. 448

Direktion Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich.

Leberschwäche **Nervosität** (oder Veranlagung)

Grund Ihrer Fettunverträglichkeit sind **Leber- und Galle-Störungen,** hervorgerufen durch falsche **Lebensweise,** Nervosität oder Veranlagung. Dagegen wirkt das **unschädliche Kräutertonikum LEBRITON.** Es regt den Stoffwechsel an, löst **Spannungen, beseitigt Blähungen und Unbehagen** und verunmöglicht, dank **normal gewordener Verdauung,** VERSTOPFUNGS-Erscheinungen. Fr. 4.95, ½ KUR Fr. 11.20, KUR Fr. 20.55 in **Apotheken und Drogerien,** wo nicht, Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.

Hof Oberkirch

Privatschule auf dem Lande

für Knaben Kaltbrunn (St. Gallen)

Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.

Telephon Kaltbrunn 3 62 35 Leiter: Dr. F. Schwarzenbach

ZEICHNEN UND GESTALTEN

Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung 44. Jahrgang Januar 1956 Nr. 1

WEIHNACHTSARBEIT IM KINDERGARTEN

E. Bider, Kilchberg-Zch.

Ich möchte die Worte Braques an den Anfang stellen: «Die Ergriffenheit lässt sich nicht hinzufügen noch nachahmen: sie ist der Keim, das Werk ist die Entfaltung.» Genau so habe ich es mit meinen kleinen Schülern erlebt. Vor zwei Jahren erzählte ich den Kindern im Kindergarten zu Beginn der Adventszeit das Marienkind-Märchen der Brüder Grimm.

Der Raum war verdunkelt und der warme Schein einer Kerze liess das Bild: Maria im Strahlenkranze (Kirchenfenster von Romont) noch mehr aufleuchten. Jedesmal, wenn im Märchen Maria vor dem Kinde erscheint, zeigte ich den Kindern das Bild.

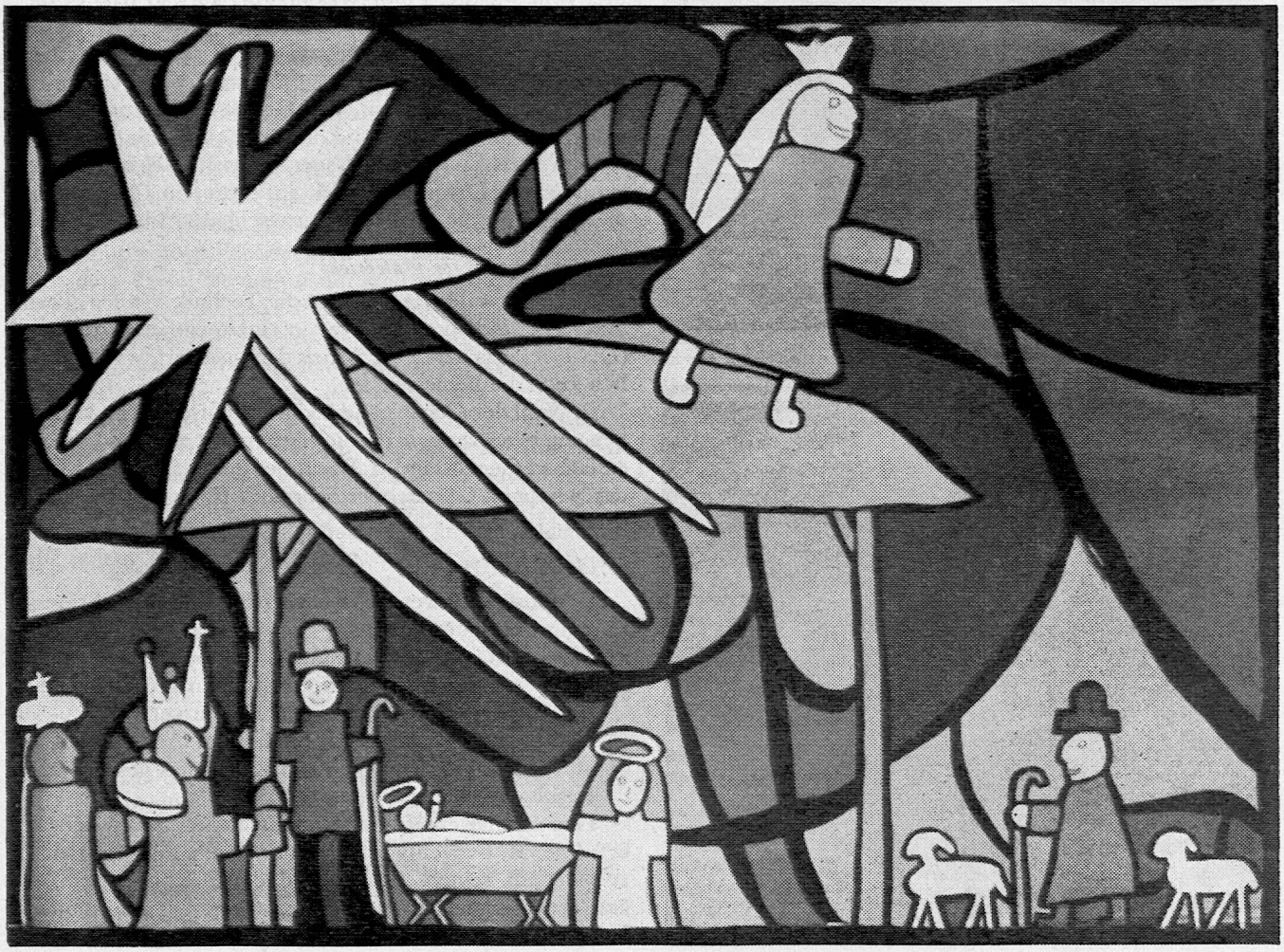
Eine seltene Ergriffenheit hatte uns alle gepackt. Am Ende der Erzählung leitete ich auf das Kirchenfenster mit seinen Bleifassungen über.

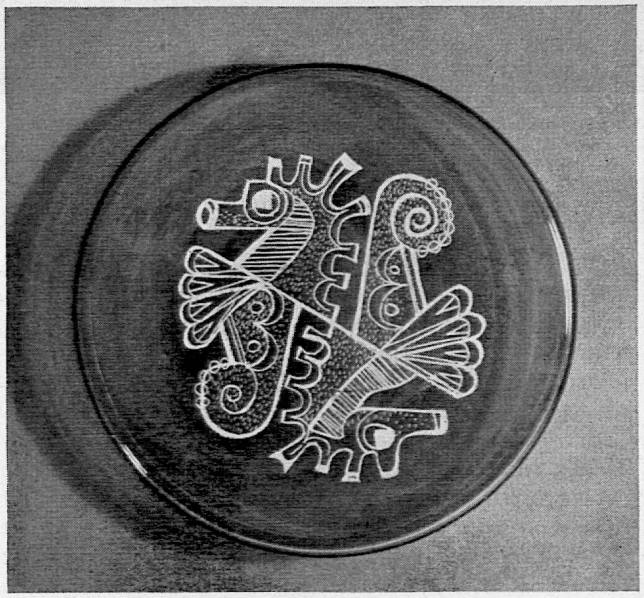
Wer wollte, durfte ein Transparent probieren. Die Kinder zeichneten die Weihnachtsbilder mit weissem Farbstift auf schwarzes Papier. An einer farbigen Cellophantabelle zeigten sie mir die Farben, welche sie haben wollten. Das Ausschneiden der einzelnen Teile und das Einsetzen derselben durch farbiges Cellophan musste ich selber besorgen.

Mit erstaunlicher Sicherheit zeigten mir die Kinder, wo die sogenannten Bleifassungen durchgehen sollten. Begabte Kinder zeichneten diese schon am Anfang schwungvoll mit dem Thema ein, wie bei dem untenstehenden Weihnachtsbild, welches von einem sechsjährigen Knaben an einem Morgen gestaltet worden ist. Diejenigen Kinder, welche sich noch nicht an ein Weihnachtsbild wagten, freuten sich mit, wenn das schwarze Papier in ein aufleuchtendes Transparent umgewandelt wurde. So sagte z. B. ein Knabe: «I freu mi wie verruckt bis es fertig isch!» Ein Mädchen tat den Ausspruch: «Es isch so schön, i weiss keis Wort!» Zugleich halfen die Zuschauer mit, neue Farbklänge zu finden, durch Übereinanderhalten verschiedener Cellophanpapiere. Jeder neue Farbklang wurde mit Stolz in die Farbtabelle aufgenommen. Durch dieses gemeinsame Mithelfen und Mitfreuen entstanden wunderschöne Arbeiten, die alle dieselbe Innigkeit ausstrahlen. Ein Kind meinte: «Gälled Sie, s'nächscht Jahr hämmer e Chile!»

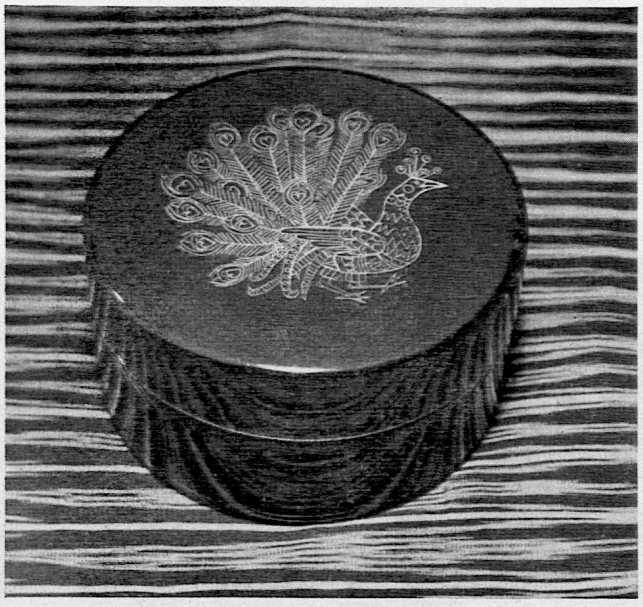
Im Kindergarten ist das gemeinsame Erleben und Arbeiten besonders wichtig. Wir alle wurden dadurch in eine richtige Adventsstimmung hineingetragen.

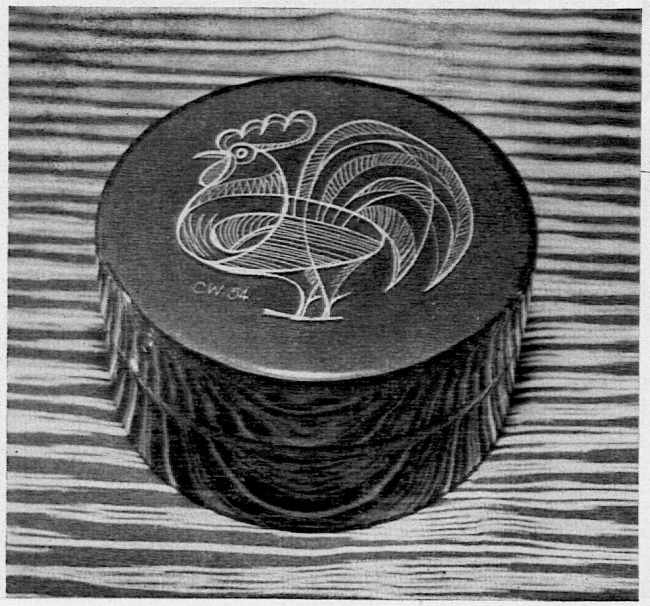
Die Illustration erschien in der Dezember-Nummer der Monatszeitschrift «Ja». Der Verlag Sauerländer, Aarau, hat uns das Clisché freundlicherweise zur Verfügung gestellt.





Drei Arbeiten aus dem Unterricht von Otto Schott, Realgymnasium Basel. Dosen aus grünem Glas, Durchmesser etwa 10 cm.
Aufnahmen H. Ess





Arbeiten aus meiner 3. Primarklasse

AETZEN VON GLAS

Seit einiger Zeit ist im Handel (Schubiger, Winterthur) ein Werkkasten mit Anleitung erhältlich, der es erlaubt, auf einfache, saubere und gefahrlose Art Glasgegenstände zu schmücken.

1. *Arbeitsweise*

Der Gegenstand, der geätzt werden soll, wird zuerst gut gereinigt und hernach mit Asphaltlack bestrichen. Nach ein bis zwei Tagen Trocknungszeit wird das Motiv, das eingeätzt werden soll, auf den Lack aufgezeichnet oder durchgepaust und dann mit einer Nadel, einem spitzen Messer oder dergleichen in den Lack eingeritzt. Nachher trägt man mit einem weichen Pinsel den Aetzbrei (Fluss-Säure, Fluor-Wasserstoff) auf, so dass er die ganze Zeichnung bedeckt, lässt ihn 2—3 Minuten darauf liegen und spült den Gegenstand mit Wasser ab. Nachher wird der Lack mit Benzin, Terpentin oder Terpentinersatz (Sangajol) entfernt, der Gegenstand sauber abgetrocknet. Zum Schluss wird die Zeichnung mit der ebenfalls im Werkkasten enthaltenen weissen Lackfarbe noch eingerieben. Damit zeigt sich auf unserem Gegenstand die Zeichnung in feinen, unverwischbaren Linien.

2. *Arbeitsweise im Unterricht*

1. Der Schüler lernt zuerst die Technik kennen. Dies geschieht, indem der Lehrer an einem einfachen Objekt (Dia-Deckglas usw.) die Arbeit demonstriert, wenn möglich auch die Fehlerquellen.

2. Wahl der Gegenstände. Um Enttäuschungen vorzubeugen, benützen wir für die erste Arbeit einen möglichst einfachen Gegenstand, z. B. ein Fensterglas, ca. 8 × 8 cm, das wir beim Glaser oder Schreiner für wenig Geld erhalten.

3. *Das Motiv*

Grundsätzlich werden zwei verschiedene Dekorationsarten in Frage kommen:

a) Streumuster: Kleine Blumen, Blätter, geometrische Figuren, die sich in wenigen Strichen klar darstellen lassen, werden über die ganze Fläche verteilt;
b) eine einfache dekorative Zeichnung. Auch hier soll versucht werden, mit wenigen Linien das gewünschte Resultat herbeizuführen.

Der Schüler erhält nun ein Blatt Papier, auf welchem er seine Motive entwerfen kann. Auch gibt er gleich an, wo auf seinem Gegenstand die Zeichnung eingeätzt werden soll. Er soll dabei verweilen und seinen Entwurf sorgfältig ausschmücken können. Dies ist be-

sonders wichtig, weil wir bei dieser Arbeit meistens keine Flächen, sondern nur Linien als darstellendes Mittel verwenden.

Die Wahl des Motivs selber wird nicht schwer fallen. Praktisch eignet sich alles dazu, von der einfachen ornamental geführten Linie bis zu Pflanzen und Tieren; wer sein Zahnputzglas beschriften will, kann natürlich auch dies tun.

4. *Übertragen des Motivs*

Der Entwurf wird, insofern er sich nicht auf allzu dickem Papier befindet, direkt (ohne Kohlepapier) auf die Lackschicht der zu ätzenden Fläche gelegt und mit dem Bleistift durchgepaust. Der Strich zeichnet sich nachher matt auf der glänzenden Lackschicht ab. Einfachere Formen, z. B. Streumuster, zeichnet man am besten direkt auf den Lack auf, wobei sich eine weisse Fettkreide besonders gut eignet.

Man beachte aber, dass auf der Lackschicht nichts korrigiert werden kann. Wenn etwas misslingt, muss der Lack abgewaschen und frisch aufgetragen werden.

5. *Das Auskratzen*

Das Resultat der Arbeit hängt von der Genauigkeit und der Sorgfalt ab, mit der die Zeichnung aus dem Lack herausgekratzt wird. Mit jedem Strich, den wir ziehen, muss das Glas vollständig blank gelegt werden. Zur Kontrolle hält der Schüler den Gegenstand gegen das Licht. Die eingravierten Linien müssen klar zum Vorschein kommen. Als Kratzwerkzeuge eignen sich: Nadeln, spitze Nägel, Ahlen usw. Während des Kratzens ist darauf zu achten, dass die Hände nicht zu lange mit dem Lack in Berührung kommen, weil dieser durch die Wärme etwas klebrig wird.

6. *Das Ätzen*

Jeder Schüler kontrolliert nun seinen fertig ausgekratzten Gegenstand auf schadhafte Stellen in der Lackschicht. Sind solche vorhanden, werden sie mit einem Klümpchen Plastillin gut abgedeckt.

Nun kann mit einem feinen Haarpinsel der Ätzbrei aufgetragen werden. Dies geschieht vorsichtshalber durch den Lehrer. Die Ätzmasse soll die eingeritzte Zeichnung überall bedecken. Mehrmaliges Überfahren mit dem Pinsel ist ungünstig, weil sich der Lack leicht lösen kann. Nach maximal 2 Minuten wäscht der Schüler die Ätzmasse am fliessenden Wasser ab, tunkt seinen Lappen, den er mitgebracht hat, in das bereitgestellte Terpentinöl und entfernt damit den Lack.

Dann drückt er aus der im Werkkasten enthaltenen Tube einen Tropfen Lackfarbe und überfährt damit die eingeätzte Zeichnung. Hernach poliert er seinen Gegenstand auf Hochglanz. Weitere Anregungen, auch in bezug auf die Motivwahl, finden sich in der Anleitung, die jedem Werkkasten beiliegt. *W. Schneider, Effretikon*

JULIUS JELTSCH †

geboren am 31. Januar 1888 in Rodersdorf,
gestorben am 14. Oktober 1955 im Kantonsspital Olten

Es ist doch etwas Merkwürdiges um den Menschen in dieser Welt. Da stehen einige Kollegen und Freunde aus den Reihen der G.S.Z. benommen und bedrückt, dichtgedrängt in einer riesigen schwarzen Menschenmenge. Beirrt und beunruhigt sehen sie sich, selbst in ungewohntes Schwarz gekleidet, in die sorgenvoll traurigen Augen und lauschen den unzusammenhängenden Redebruchstücken, die über die Menge hinweg zu ihnen dringen:

«Ehrenpräsident des kantonalen Verbandes Solothurnischer Samaritervereine, Ehrenmitglied des Schweizerischen Roten Kreuzes Sektion Olten, Träger der Henri Dunant-Medaille, Direktionspräsident des Solothurnischen Kantonsspitals, als Politiker langjähriger Präsident der freisinnigen Partei Olten, langjähriges Mitglied des Gemeinderates, Gründer der Solothurnischen Studentenverbindung Amicitia, Mitbegründer des Kunstvereins Olten, Mitglied der Martin Disteli und der Städtischen Kunstkommission, in den letzten 9 Jahren Zentralpräsident der G.S.Z. und seit der Hauptversammlung 1955 deren Ehrenmitglied.

Uns wird weh im Herzen und tastend suchen wir durch die aufsteigende Wand menschlicher Ehrenbezeugungen das vertraute Bild unseres alten Zentralpräsidenten und Freundes Julius Jeltsch. Und mählich wird die schwarze Menge zum runden Fleck, die weite Decke der Abdankungshalle zum breiten Hutrand und das Spiegeln der Farbenfenster zur Brille, hinter denen uns die gütigen Augen unseres Freundes und Kollegen zuzwinkern.

Da sind sie wieder, Deine Fältchen in den Augenwinkeln, und er begegnet uns wieder, Dein Blick, der bei kniffligen Fragen sich in weite Fernen verlieren konnte, als ob er zurückschweifte ins Wunderland der Bubenjahre, das sich Dir auf dem Schulwege von Rodersdorf zur Bezirksschule in Mariastein mit all den Schönheiten der Gottesnatur ins Herz einprägte. Und es konnte wohl auch geschehen, dass sich Dein Blick erschrocken abwandte, wenn er auf Missverstand, Bosheit oder Schlauheit stiess, und sich ins Innere kehrte, als ob Du dort einen unversiegbaren Quell von Klarheit und Güte um Rat fragen könntest. Dort lag wohl ein Schatz reicher Erfahrung und Menschenkenntnis, den Du Dir erwarbst schon als aufgeweckter Schüler der Gesamtschule in Rodersdorf, wo Du als kleiner «Hilfslehrer» zur Entlastung des Hauptlehrers mit Deinen Kameraden exerziertest, dann im Seminar unter den Kommilitonen der Amicitia und später auf der politischen Bühne. Immer suchtest Du bei jedem das Brauchbare, das Positive und fandest einen Weg, die aufbauenden Kräfte nutzbar zu machen. Ich mag mich keines bösen Wortes erinnern, das Dir entschlüpft wäre, sei es in Hauptversammlungen, Vorstandssitzungen oder im Diskussionsgewühl internationaler Kongresse. «Wer ist dieser ältere Herr, der so ruhig und klar sprach, er hat die ganze Situation gerettet», hiess es noch von allen Seiten, als Du vergangenen Sommer in Lund mit Deinem Votum die Verhandlungen aus einem unentwirrbar scheinenden Knäuel herausführtest.

So hat unser Julius Jeltsch schon als junger Lehrer mit seiner sachlichen Ruhe, seiner Achtung und Treue gegenüber der Kreatur einerseits, mit der lebendigen Einsatzbereitschaft für das Gute und Schöne andererseits die Herzen der 92 ihm anvertrauten Kinder in Trimbach und das Vertrauen seiner Mitmenschen gewonnen. Als er 1909 nach Olten ins Hübelischulhaus übersiedelte, begann er sich sein ungewöhnlich reiches Wirkungsfeld abzustecken. Die Gründung einer Familie mit Ida Nussbaumer im Jahre 1912, und die heranwachsende Schar seiner drei Kinder gab ihm den nötigen Grund, auf dem er sein Lebenswerk im Dienste der Mit-

menschen, vor allem der leidenden Mitmenschen aufbaute. Sein tatkräftiger Einsatz im Samariterwesen und seine eifrige Mithilfe bei der Kriegs- und Friedensarbeit des Roten Kreuzes bezeugen es.

Es war ihm ein Anliegen, überall das Schöne, das Harmonische zu suchen, der Entstellung durch Leiden und Unfrieden entgegenzutreten. Seine Vorliebe für Wanderungen im Jura und die regelmässigen Ferienaufenthalte in Faltschen führten ihn immer wieder an die reine Quelle der Schöpfung. So war es ihm ein inneres Gebot, seine Freizeit der Vertiefung künstlerischer Gestaltungskraft und dem Weiterstudium an der Kunstgewerbeschule in Basel zu widmen.

Freilich wurden auch ihm Prüfungen und Schicksalsschläge nicht erspart. Mitten in seinen arbeitsreichsten Jahren verlor er nach langem Leiden seine Lebensgefährtin. Umso dankbarer empfand er deshalb das Glück, das ihm einige Jahre später in Clara Nussbaum eine zweite Gattin zuführte, die ihm in künftigen Jahren eine verständnisvolle, liebe Begleiterin war.

Im Jahre 1928 vertauschte Julius Jeltsch das Amt des Schulvorstehers im Bifangschulhaus mit der Stelle eines Zeichenlehrers an der Bezirksschule und dem Progymnasium in Olten. In diese Zeit fällt auch sein Beitritt zur G.S.Z. Es war eine kämpferische Zeit, die Wege und Formen suchte, der schöpferischen Gestaltungskraft im Kinde mehr Raum in der Schulstube zu geben. Unsere Gesellschaft nahm das Anliegen, durch bessere und einheitlichere Ausbildung der Zeichenlehrer vermehrten Einfluss auf das Geschehen in der Schulstube zu gewinnen, temperamentvoll an die Hand. Verschiedene Ansichten standen sich entgegen, und schon bald hatte unser Jules Gelegenheit, seine Fähigkeit zu schlichten und aus verworrenen Situationen den Kern herauszuschälen, in den Dienst der Gesellschaft zu stellen. Wenn auch seine Vermittlungsversuche nicht unmittelbar von Erfolg gekrönt waren, so legten sie doch den Grund zur Lösung jener Aufgabe, die ihm 15 Jahre später von der G.S.Z. übertragen wurde.

Es war die Neugründung der G.S.Z. im Jahre 1946 in Olten, die alle an einer künstlerisch-schöpferischen Ausrichtung der modernen Erziehung und Schulbildung Interessierten umfassen wollte. Die G.S.Z. sollte den Charakter einer engen Gewerkschaft von patentierten Fachlehrern aufgeben und zu einer offenen Arbeitsgemeinschaft für alle, die mithelfen wollen, die schöpferischen Kräfte im Menschen zu wecken, werden.

Julius Jeltsch hat in überlegener und umsichtiger Weise die neuen Statuten vorbereitet und die Schwierigkeiten des Überganges mit klarem Geist und fester Hand bewältigt. Er hat das Steuer der G.S.Z. in der neuen Form geschickt geführt, in ruhiger Weise Steine aus dem Wege geräumt, Irrwege vermieden und eine fruchtbringende Zusammenarbeit gefördert. Er hat an Tagungen, Hauptversammlungen, Vorstandssitzungen und internationalen Kongressen unserer Zielsetzung klare Form geben helfen und ihr Achtung und Anerkennung verschafft. Während 9 Jahren hat er seine Mitarbeiter nicht nur zu fruchtbarer Zusammenarbeit angespornt, sondern verstand es, sie in seiner Atmosphäre gegenseitiger Achtung zu unverbrüchlicher Freundschaft zu führen. So war es nur ein schuldiger Akt der Dankbarkeit, dass ihn die Hauptversammlung der G.S.Z. im September 1955 zu ihrem Ehrenmitglied ernannte.

Die schwarze Menschenmenge hat sich verlaufen, die bunten Herbstfarben vom Waldfriedhof sind verschwunden, es ist kalt geworden. Auch Deine scharfblickenden und doch so gütigen Augen, lieber Jules, haben sich geschlossen. Doch in unseren Herzen ist das Licht und die Wärme Deiner Freundschaft geblieben. Du hast uns genommen mit all unsern Eigenheiten wie wir waren, jeden in seiner Art, und hast uns lieb gehabt. Wir danken Dir. *Paul Wyss*

BUCHBESPRECHUNG

«*130 bildnerische Techniken*» von Hans Meyers; Unterrichtshilfen für den Kunst- und Werkunterricht. 84 Seiten, 53 Abbildungen, darunter 6 Farbtafeln. Pappband DM 7.80. Verlag Otto Maier, Ravensburg.

Dieses äusserst anregende Buch, das in klarer und knapper Weise die notwendigen Erläuterungen zu den mannigfaltigsten Techniken enthält, kann der Lehrerschaft aller Schulstufen empfohlen werden.

Der Inhalt ist in folgende Abschnitte gegliedert: Graphische Technik / Malen / Lockerungstechniken / kleine schwarze Kunst-, Kratz-, Mosaik-, sowie Applikations- und Textiltechniken / Drucken / Rundplastik / Reliefplastik / Architektonisches Gestalten / Dekoratives Gestalten / Spielzeug / Gemeinschaftsarbeiten.

Sofern uns diese Fülle nicht dazu verleitet, mit dem Schüler zu vieles zu versuchen, wenn wir die Wahl der technischen Mittel ganz besonders sorgfältig treffen und uns über das jeweilige Ziel der Arbeit Klarheit verschaffen, so wird der Erfolg nicht ausbleiben. Damit wird auch das reichhaltige Lehrmittel zum geschätzten Nachschlagewerk. *he*

MITTEILUNGEN

- Die GSZ begrüsst als Freund und Gönner die Firma: SCHWAN Bleistift, Hermann Kuhn, Zürich 25.
- Die GSZ begrüsst neue Mitglieder:
  Felix Maurice, place de la Palud 14, Lausanne,
  Cornaz E., av. de la Sallaz 42, Lausanne,
  Gauthey Marcel, av. Victor Ruffy 24, Lausanne,
  Delay Felix, av. du Mont-Pélerin 6, Vevey,
  Faure Fernand, rue Gutenberg 12, Vevey,
  Hausammann Ch.-E., av. de la Prairie 36, Vevey,
  Conne Micheline, Moulin, Le Vernay/près Rolle,
  Aeschimann Marianne, av. du Grammont 15, Lausanne,
  Bettems Anne, av. Jomini 4, Lausanne,
  Brigati Robert, Schweighofstr. 324, Zürich 3/55,
  Brun Rosmarie, Sekundarlehrerin, Bern, Landoltstr. 63,
  Haas Oskar, Sek. Lehrer, Biel, Museumstr. 2c,
  Rödel Christian, Sek. Lehrer, Thun, Äussere Ringstr. 6,
  Zwicky Roger, Sek. Lehrer, Bern, Cyrostrasse 7,
  Hirsbrunner Gottfried, Sek. Lehrer, Hasle-Rüegsau BE,
  Quartier R. F. Mlle, institutrice, Genève, 4, rue Ecole de Chimie.
- Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen können der Gesellschaft Schweiz. Zeichenlehrer beitreten. Der Mitgliederbeitrag beträgt im Jahre Fr. 8.—. Die Mitgliedschaft berechtigt zur Teilnahme an unseren Tagungen. Zudem erhalten die Mitglieder den Separatdruck von «Zeichnen und Gestalten».
- Das neue Jahresthema der GSZ:
  Zeichnen als Ausdruck des Denkens,
  dargestellt mit dem Thema Pflanze.
  Beiträge zu diesem Jahresthema sind erwünscht.

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG., Farbwaren, Olten
Günther Wagner AG., Zürich, Pelikan-Fabrikate
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme A.-G., Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Racher & Co., Mal- und Zeichenbedarf, Pelikanstrasse 3, Zürich
E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellierton
Pablo Rau & Co., Hottingerstr. 6, Zürich 7/32, Mal- u. Zeichenartikel
FEBA - Tusche, Tinten und Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. A.-G., Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
W. Kessel. S. A., Lugano, Farbmarken: Watteau & Académie
Kunstkreis Verlags-GmbH., Luzern, Hirschenplatz 7
Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
Alpha, Federfabrik, Lausanne
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben: Sigrist & Schaub, Morges
SCHWAN Bleistift, Hermann Kuhn, Zürich 25

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstr. 137, Zürich 6 • Abonnement Fr. 3.50 • Redaktionsschluss für Nr. 2 (2. März) 15. Febr.
Adressänderungen u. Abonnemente an H. Schiffmann, Nünenenstr. 1, Thun • Fachbl. Zeichnen u. Gestalten III 25613, Bern

SCHWEIZER JOURNAL

Inhalt des Januarheftes:

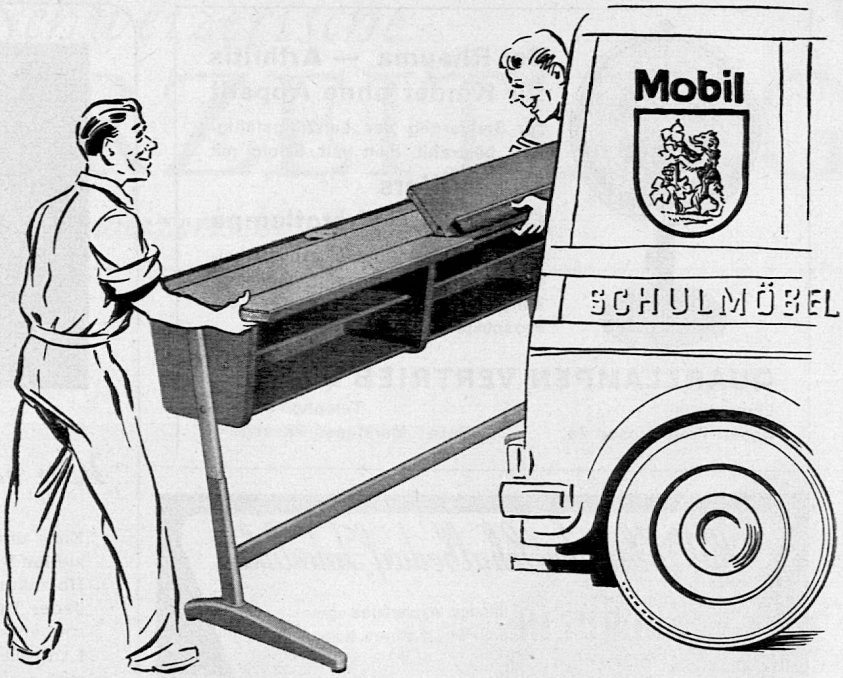
Skisportliches
Fabeln
Das älteste Gotteshaus der Schweiz
Das Märchen von der Winterruhe im Zoo
Die Grösse der Welt: Vom Himmelspol und von der Drehung der Erde
Schweizer Schriftsteller stellen sich vor
Zwei Erzählungen von Kaspar Freuler
Blut ist ein ganz besonderer Saft
Wie die andern leben: Idealisten am Werk
Junge Katze im Schaufenster
Purzels Leben und Sterben
Wie soll die «neue Stadt» aussehen?
Ein Reich verklungener Töne
Am Wendekreis
Vögel, die sich Geschenke machen
Kaleidoskop des Monats
König der Schlucht
Wolfgang Amadeus Mozart in der Anekdote
Bücher — in wenigen Zeilen

Erhältlich an allen Kiosken

Ukulelen

Musik G. BESTGEN

Bern Marktgasse 8 Tel. 23675



Ein flotter Service

Telephon (071) 73423. Ein Anruf – und schon bringt Mobil das gewünschte Tischmodell in Ihr Schulzimmer – unverbindlich und kostenfrei für längere Zeit zum Ausprobieren, zum Strapazieren. Mobil ist keine x-beliebige Schreinerei, sondern eine alteingesessene, gut geführte, moderne Fabrik, die sich auch nach Jahren um die gelieferten Schulmöbel kümmert.

Bevor Sie Schulmöbel kaufen, verlangen Sie bitte unseren Katalog, unverbindliche Preisofferten oder Vertreterbesuch

U. Frei, Holz- + Metallwarenfabrik, Berneck

Seit Jahren bekannt für Qualitätsarbeit Tel. (071) 73423

Mobil
Schutzmarke

Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig

Grösse: 8,5×10 cm gefasst

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

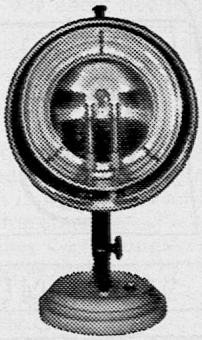
Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil

Telephon 92 04 17

Universal-leim 45

der ideale Leim für Handfertigkeitskurse. Schnell zubereitet, lange haltbar, gut anziehend, rasch trocknend. Erhältlich in Papeterien und Drogerien.

BLATTMANN & CO., WÄDENSWIL



Bei Rheuma — Arthritis für Kinder ohne Appetit

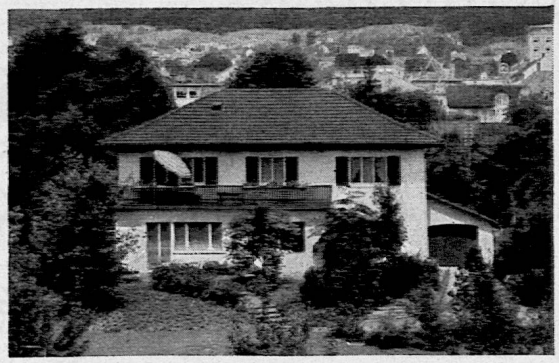
zur Steigerung der Leistungsfähigkeit, bestrahlt man mit Erfolg mit

Dr. Müllers Quarz- u. Infrarotlampe

Medizinisches Modell, grosse Leistung, moderne Form. Günstige Zahlungskonditionen. Verlangen Sie Prospekte und Offerte.

QUARZLAMPEN-VERTRIEB ZÜRICH

Limmatquai 1 — Telephon 34 00 45
Basel: Freiestrasse 2a — Bern: Marktgass-Passage 1



Wir bauen in der ganzen Schweiz

Ein- und Mehrfamilienhäuser nach eigenen speziellen Systemen: «Novelty»-Massivbauten, moderne Holzhäuser, Landhäuser, Multiplan-Häuser usw. Jeder Bau wird ganz den persönlichen Verhältnissen entsprechend geplant und harmonisch in die Landschaft eingepasst. Qualitätsarbeit — Erstklassige Isolierung — Genaue Voranschläge. Berichten Sie uns bitte über Ihr Bauvorhaben, und wir geben Ihnen unverbindlich interessante Anregungen. Verlangen Sie unsern reich illustrierten Gratiskatalog.

WINCKLER A.G. FRIBOURG

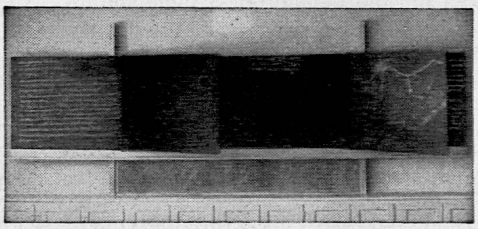
Hatt-Schneider-Schulbedarf-Interlaken

VERULIN flüssige Wasserfarbe zum Schreiben, Zeichnen u. Malen

Farbtöne: Vollgelb, orange, zinnober, karmin, braun, schwarz, violett, hell- und dunkelblau, hell-, mittel- und dunkelgrün, in 100 cm³-, 1/4-, 1/2- und 1-Liter-Packungen. Verlangen Sie bitte den VERULIN-Prospekt. Schweizer Fabrikat

1925 — 1950

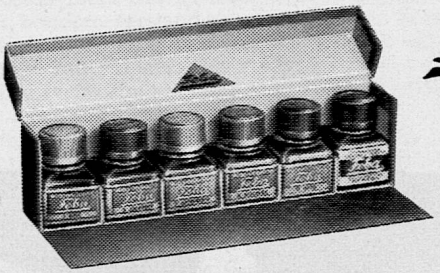
40 Jahre Zuger Wandtafeln



Verlangen Sie den neuen illustr. Prospekt mit 20 versch. Modellen

E. Knobel Nachfolger von Jos. Kaiser Tel. (042) 4 22 38 **Zug**

Möbelwerkstätten — Schulmobiliar — Innenausbau



Feba

TUSCHEN

in 16 wasserfesten Farben

Das gute Schweizer Produkt setzt sich durch

Dr. Finckh & Co. A.G. Schweizerhalle/Basel

Karl Schib — **Die Geschichte der Schweiz** — **Neu!**

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt worden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib — **Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte** — 8., nachgeführte Auflage

Das Büchlein möchte ein Hilfsmittel sein für den Geschichtsunterricht an der Mittelschule. Es will dem Schüler auf kleinem Raum alle wichtigen Daten leicht zugänglich machen. 128 Seiten. 8. Auflage. Preis Fr. 7.—

Hans Heer — **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1 — 5 Fr. 1.55, 6 — 10 Fr. 1 45, 11 — 20 Fr. 1.35, 21 — 30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer — **Textband «Unser Körper»**

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen. Preis Fr. 10.—

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung und Adressänderungen der *Redaktion der SLZ*, Postfach Zürich 35, mitteilen. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 13.35, 1/16 Seite Fr. 25.40, 1/4 Seite Fr. 99.—. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

DRUCK fabag AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei